Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **145 (1977)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

3/1977 145. Jahr 20. Januar

«Justitia et Pax»
Die endgültige Struktur der päpstlichen Kommission kommentiert
Franz Furger 34

Otto Karrer 1888—1976
Eine Würdigung des Theologen, Schriftstellers, Menschen und Priesters von
Leo Kunz 35

Dokumentation
Zweiter Brief an das Volk Gottes 38

Das Konzil der Jugend
Eine Glosse zum Zweiten Brief an das Volk Gottes von
Reto Müller 40

«Behindertsein ist schön»
Über neue Literatur zur Behindertenhilfe und über konkrete Möglichkeiten kirchlicher Behindertenarbeit informiert
Beda Marthy 41

Amtlicher Teil 43

Hinweise 44

Berichte 45

Kirchliche Tagungszentren in der Schweiz Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Schwarzenberg

Vom Wirken und vom Ausharren

In der Verkündigung Jesu finden wir vielfach zwei grundsätzliche Hinweise für das christliche Leben, die konkret auch für unser ökumenisches Bemühen eine wesentliche Bedeutung haben. Da sind einerseits zahlreiche Gleichnisse und Mahnungen zur Wachsamkeit und zum Handeln, wann immer und solange uns das möglich ist: Wir sollen «wirken, solange es Tag ist» (Joh 9,4), sollen die uns anvertrauten «Talente» mehren (Mt 25,14ff.), sollen vor allem den Willen des himmlischen Vaters *tun* und nicht bloss schöne Worte machen (Mt 7,21; 21,28ff.; 23,3f.) — denn wir wissen «weder den Tag noch die Stunde» (Mt 25,13), da uns die Möglichkeit des Wirkens genommen wird; weder weiss das der einzelne für sich noch wissen wir es für die Menschheit als ganze. Anderseits hat Jesus uns oftmals zur Geduld und zum Ausharren gemahnt: als Warnung vor dem Urteilen über andere und vor radikalen Weltverbesserungsplänen — denn die Scheidung von Weizen und Unkraut ist Gottes Sache, nicht unsere (Mt 13,24ff.); darüber hinaus aber ist Geduld und Beharrlichkeit sowohl im Gebet wie in der uns gestellten Lebensaufgabe geradezu «heilsnotwendig»: «Im geduldigen Durchhalten werdet ihr euer Leben gewinnen» (Lk 21,19).

Gewiss sind alle diese Jesusworte eschatologisch, also auf die gottgewollte Endvollendung des Menschen hin gesprochen — aber der Ort unserer Bewährung ist das irdische Leben und darin wieder die konkreten Umstände, in die wir hineingestellt sind.

Was also heisst für uns, wenn wir den Widersinn der Glaubensspaltung und die Pflicht zur Einigung erkannt haben, eben dies: wirken müssen, handeln müssen — und zugleich geduldig und beharrlich bleiben?

Es heisst einmal: Wir können uns nicht mit erreichten Zwischenstadien und Teilfortschritten zufriedengeben; Jesus hat im Abendmahlssaal nicht um eine «gute Atmosphäre» zwischen getrennten Christen gebetet, sondern um die Einheit derer, die an Ihn glauben. Wir können und dürfen das volle Einswerden der Kirchen nicht auf den St.-Nimmerleins-Tag verschieben, in eine ewige Seligkeit, in der es dann ohnehin keine Spaltung mehr geben werde; Auftrag und Gebet Jesu, «dass alle eins seien», zielt auf diese Erdenzeit, denn ohne Einheit der Christen kann die Welt nicht an die Botschaft Jesu Christi glauben (Joh 17,21).

So gilt es, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, und das grosse Ziel der *einen* Kirche nie aus den Augen zu verlieren. Warum aber auch die Mahnung zu Geduld und Beharrlichkeit? Weil neben der Selbstzufriedenheit und der bequemen Jenseitsvertröstung immer auch die entgegengesetzte Gefahr akut ist: die Gewaltsamkeit, die in einem einzigen Anlauf alles erreichen will; der Aktivismus, der alles selber machen zu müssen glaubt und auch alles für machbar hält; die Hektik, die nichts ausreifen lassen und immer den zweiten Schritt vor dem ersten tun will.

Geduld und Beharrlichkeit in unserem Einheitsauftrag, das heisst: Wir brauchen das Gespür für das hier und heute Mögliche; wir brauchen

die Demut für die oft mühseligen kleinen Schritte; wir brauchen den Mut, auch das Undankbare zu tun, ja nötigenfalls gegen den Strom zu schwimmen; wir brauchen die Bereitschaft, auf den erkennbaren und vor allem auf den irdisch honorierbaren Erfolg zu verzichten; und wir brauchen jene Stärke und Ausdauer, die vor Schwierigkeiten nicht kapituliert, sondern in immer neuen Ansätzen den Durchbruch zum Eigentlichen sucht.

Bestand die Aufgabe der ökumenischen Pioniergeneration darin, ihrem prophetischen Auftrag gegen aktiven und passiven Widerstand die Treue zu halten, so ist heute das Weiterwachsen der noch unvollkommenen Einheit auf Glaubende angewiesen, die je an ihrem Ort in Nüchternheit und Bescheidenheit die Mühsal der kleinen Schritte auf sich nehmen, unspektakulär-gewissenhaft das hier und jetzt Mögliche tun — und die dennoch vom Kleinkram des Alltäglichen nicht die Grösse der Berufung ersticken lassen, über den zähen Widerwärtigkeiten nicht den verheissenen göttlichen Beistand vergessen, in der Unscheinbarkeit der Einzelheiten nicht das Leuchten des Gesamtzieles aus den Augen verlieren.

So ist unser Tun und Beten für die Einheit ein Weg zwischen den Extremen: nichts in schwärmerischer Ungeduld überspringen und erzwingen wollen — aber auch nicht sich an der Trockenheit und scheinbaren Erfolglosigkeit aufreiben. Roger Schutz, der Prior von Taizé, ein Meister der diesen Weg kennzeichnenden Formulierungen, hat einmal vom «geduldigen Glühen» gesprochen. Das scheint mir den Kern jener Haltung zu treffen, die uns not tut und zu der wir uns selbst erziehen sollten — wobei der Akzent wohl auf dem «Glühen» liegen muss.

Das aber können wir nicht aus uns allein erreichen. Dazu bedarf es zweier Gaben, die nur Gott uns geben kann: Es bedarf der Fähigkeit zur Unterscheidung, um jeweils zu erkennen, was im konkreten Augenblick getan werden kann und muss. Und es bedarf einer grossen seelischen Spannkraft, um in diesem Paradox des geduldigen Glühens auszuharren. Woher sollten wir beides nehmen, wenn wir es nicht immer wieder vom Herrn erbitten und von Ihm uns schenken lassen dürften?

So mag nicht nur während der Gebetswoche für die Einheit der Christen [1], sondern allzeit in unseren Tagen jede Begegnung getrennter Christen unter der Bitte stehen, dass Jesus Christus, der uns zur Einheit ruft, uns durch Seinen Heiligen Geist im geduldigen Glühen erhalte, uns nicht müde und nicht rebellisch werden lasse, bis die Stunde kommt, da wir als die *eine* Kirche Sein Lob singen dürfen.

Liselotte Höfer

[1] Gebetswoche für die Einheit der Christen 1977: Festbleiben in der Hoffnung.
Gebetsmeinung Januar 1977: Dass die Gebete und Bemühungen um die Einheit der Christen vom Hören auf die Stimme des Heiligen Geistes begleitet werden.

Weltkirche

«Justitia et Pax»

Mit einem «Motu proprio» vom 10. Dezember 1976 hat Papst Paul VI. der Kommission «Justitia et Pax» ihre endgültige Struktur gegeben. Nach ihrer Errichtung am 6. Januar 1967 [1] hatte sie zuerst eine erste fünfjährige Probephase durchlaufen, die dann in zwei Etappen bis jetzt verlängert worden war. Der vorliegende Erlass basiert also auf einer nunmehr zehnjährigen Erfahrung. Diese definitive Errichtung deutet auf eine kontinuierliche Entwicklung, die nun ihren Abschluss findet. Doch wenn man auch in den letzten Wochen das «Motu proprio» allgemein erwartet hat, so war seine Vorgeschichte trotzdem nicht problemlos. So hält der Präsident der Schweizerischen Nationalkommission in einem ersten Kommentar fest: «Der Text bringt eine lange Zeit des Wartens und Erwartens zum Abschluss. Ja, das Warten hatte der Ungeduld und selbst der Besorgnis Platz gemacht.» [2]

Endgültig errichtet

Obwohl kurz nach ihrer Errichtung klar in das gesamte kuriale Gefüge eingegliedert [3], hatte die Kommission zunächst einen recht selbständigen Arbeitsstil von deutlich nordamerikanischer Prägung entfaltet. Der Koordination mit den übrigen kirchlichen Aussenbeziehungen, wie sie vom Staatssekretariat wahrgenommen werden, scheint man dabei eher wenig Beachtung geschenkt zu haben. Entsprechende Spannungen blieben offenbar nicht aus. Als nach Ende 1973 auch noch zwei führende Persönlichkeiten der «Gründergeneration» von «Justitia et Pax», nämlich Mgr. Gremillod und P. Land SJ ausschieden, begannen Befürchtungen laut zu werden, die Tage dieser aus den Anliegen der Konzilskonstitution über die Kirche in der Welt («Gaudium et spes») gewachsenen Kommission könnten gezählt sein. Mit dem neuen «Motu proprio» dürften solche Befürchtungen nun endgültig zerstreut sein. Ganz berechtigt dürften sie unter diesem Papst, dem die Anliegen der Gerechtigkeit stets sehr nahe standen [4], allerdings nie gewesen sein. Trotzdem konnte man gespannt sein, welche Konsequenzen aus der geschichtlichen Erfahrung und Bewertung für die definitive Errichtung gezogen würden.

Klar umschrieben ist jetzt die Stellung der Kommission zum Staatssekretariat: «Die Kommission unterhält mit dem Päpstlichen Staatssekretariat regelmässige Kontakte. Das Staatssekretariat erteilt ihr zweckdienliche Anweisungen... Jene, die infolge Ungerechtigkeit leiden, versichert sie (d. h. die Kommission) ihrer christlichen Solidarität. Dies geschieht immer dann, wenn die Schwere der Lage oder der Handlungen dies rechtfertigt und nachdem sie vorgängig sich hinsichtlich jeder Erklärung oder Initiative mit dem Staatssekretariat ins Einvernehmen gesetzt hat.» [5]

Die Aufgabenstellung

Als allgemeine Zielsetzung hält das «Motu proprio» fest: «Die päpstliche Kommission ‚Justitia et Pax' ist ein Organismus des Hl. Stuhles, dessen Zweck es ist, die mit der Gerechtigkeit und dem Frieden zusammenhängenden Probleme unter dem doktrinären, pastoralen und apostolischen Blickpunkt zu studieren und zu vertiefen. Dies, um im Volk Gottes die volle Einsicht in diesen zu wecken und auch das Bewusstsein seiner Rolle und seiner Verpflichtungen in den Bereichen der Gerechtigkeit, der Entwicklung der

[1] Durch das «Motu proprio» «Catholicam Christi Ecclesiam», welches zusammen mit dem «Laienrat» die Kommission einsetzte.

[2] Vgl. A. Menoud, Ein entscheidungsvoller Schritt, KIPA 17. Dezember 1976.

[3] Durch die Konstitution «Regimini ecclesiae universae» vom 15. August 1967, welche die Kurienorganisation neu regelte.

[4] Man denke an seinen Besuch bei der UNO, 1965, an die Enzyklika «Populorum progressio» 1967, die Apostolische Konstitution «Octogesima adveniens» von 1971, die direkt an Kardinal M. Roy, den Präsidenten von «Justitia et Pax», gerichtet war oder die Botschaft an die UNO zum 25. Jahrestag der Menschenrechtserklärung 1973.

[5] Vgl. II, 4 und 6; alle Zitate nach der Übersetzung von KIPA.

Völker, der Vollentfaltung des Menschen, des Friedens und der Menschenrechte.» [6]

Dazu soll sie die «Soziallehren des Lehramtes gründlich studieren», «Studien, die sich auf die Entwicklung der Völker, den Frieden, die Gerechtigkeit und die Menschenrechte beziehen, sammeln und zusammenfassen», «das Ergebnis ihrer Studien, ihrer Dokumentationsarbeit und ihrer Überlegungen den interessierten Instanzen der Kirche» (nämlich den Bischofskonferenzen, den nationalen Justitia-et-Pax-Kommissionen und den verschiedenen Dikasterien der Kurie) bekanntgeben und schliesslich die ökumenischen Kontakte pflegen [7]. Damit dürfte vor allem auch die mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf gemeinsame sozialethische Kommission SODEPAX gemeint sein, obwohl sie leider nicht ausdrücklich genannt wird. Ob dies damit zusammenhängt, dass dieses Kontaktorgan in letzter Zeit kaum sehr aktiv zu werden vermochte?

Aufgabe der nun definitiv errichteten Kommission ist somit vor allem Dokumentation und interne Information. Deutlich hält dies auch der dem Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz von der Nuntiatur in Bonn zugestellte Kommentar fest: «Es handelt sich hierbei also nicht um eine rechtliche oder administrative Aufgabe, die ihr eine ausschliessliche Zuständigkeit juridischer Natur für bestimmte geographische Regionen oder für eine bestimmte Kategorie von Personen oder eine besondere Art von Problemen zuerteilte. Es ist vielmehr ein Auftrag zur Bestandesaufnahme und zum Studium, zur Verkündigung und zur Anregung, wo immer die Gerechtigkeit und der Frieden dies erfordern.» Dass dieser Auftrag nicht beiläufig erledigt werden soll, zeigt die äussere Organisation der Kommission, die einen Kardinal als Präsidenten sowie Sekretär und Untersekretär als Leitung und Fachkonsultoren vorsieht [8] und damit derjenigen einer Kurialkongregation entspricht.

Tatsächlich dürfte der Kommission in Zukunft eine wichtige Rolle zukommen in der so dringend notwendigen Sorge der Kirche um die Menschenrechte, die im «Motu proprio» denn auch in erfreulicher Weise als eine zentrale Aufgabe aufscheint [9]. Dass sie dabei nach aussen nicht direkt Initiative ergreifen kann, braucht nicht unbedingt von Nachteil zu sein, weil Stellungnahmen aus einer Koordination mit dem Staatssekretariat bedeutend mehr Gewicht in der Öffentlichkeit haben als die blossen Hinweise einer Kommission. Dass sie mit Mut und christlicher Konsequenz wegweisend und ohne zu grosse diplomatische Rücksichten erfolgen werden, steht daher zu hoffen.

Verstärkung des schweizerischen Einsatzes

Für die nationalen Justitia-et-Pax-Kommissionen bringt die definitive Organisation den Vorteil, definitiv eine zentrale Drehscheibe für Information und Dokumentation zu haben, die auch der Konstitution solcher, in ihrer Organisation übrigens freien und recht unterschiedlichen Nationalkommissionen, wo solche noch fehlen, förderlich sein dürfte. Für die schweizerische Situation hält A. Menoud als Präsident dazu fest: «Die Schweizer Bischofskonferenz anerkennt die nationale Kommission ‚Justitia et Pax' bereits als einen permanenten Organismus an, dem das Studium ethisch-sozialer Fragen aufgetragen ist. Die Bischofskonferenz hat die Nationalkommission bereits mit beidem beauftragt; nämlich sich den Pfarreien zur Verfügung zu halten, um entsprechende Aktionen auszulösen, und ferner im einschlägigen Bereich Partner im ökumenischen Dialog zu sein. Die Bischofskonferenz muss nun darüber befinden, wie und ob der Entscheid des Papstes die Aufgaben, die sie der Nationalkommission überbunden hat, eine Verstärkung oder eine Änderung erfahren.» Dabei zeigt die neuere Entwicklung, die seit der Synode 72 der Schweizerischen Kommission auch die Aufgaben eines sozial-ethischen Forschungsinstitutes übertragen hat, dass zwar keine wesentliche Änderung, wohl aber da und dort eine Verstärkung des Einsatzes nötig werden dürfte.

Franz Furger

[6] Vgl. I.

[7] Vgl. II,1—6.

[8] Zum Pro-Präsidenten wurde der afrikanische Erzbischof Bernardin Gantin, der frühere Bischof von Benin im westafrikanischen Dahomey und Sekretär der Missionskongregation ernannt, der damit im nächsten Konsistorium Kardinal werden dürfte. Sekretär bleibt Mgr. Montezemolo, der ursprünglich aus dem Dienst im Staatssekretariat kam und sich um die endgültige Organisation der Kommission verdient gemacht hat. Untersekretär ist der Elsässer R. Hekkel SJ, der aus der französischen Pax-Christi-Bewegung hervorging. Unter den Konsultoren wären noch besonders zu erwähnen R. Sigmond OP, der als Professor für katholische Soziallehre am «Angelicum» sich einen Namen gemacht hat, sowie Mgr. Lalande, der frühere Sekretär des bekannten Pariser Kardinals Suhard, dem besonders die Vorbereitung des Weltfriedenstages (jeweils der 1. Januar) obliegt (vgl. dazu die Dokumentation: SKZ 144 [1976] 771—780). Dass mit Heckel und Sigmond zwei fliessend deutsch sprechende Fachleute der Kommission angehören, verdient wohl eigens erwähnt zu werden.

[9] Dass die Kommission selber dieses Anliegen ernst zu nehmen gewillt ist, zeigt die gute Dokumentation «Die Kirche und die Menschenrechte» von 1975 (deutsch bei Kaiser/Grünewald, München/Mainz 1976); vgl. dazu Albert Menoud, Die Kirche und die Menschenrechte: SKZ 144 (1976) 753—757.

Kirche Schweiz

Otto Karrer 1888–1976

Selten wurde mir sosehr bewusst, wie rasch heute die Welt und die Kirche sich wandeln, als an jenem düstern Dezembermorgen, da wir die Bahre Otto Karrers umstanden — ein ergrautes Presbyterium und ein schweigendes Volk alter Freunde und Verehrer, die wohl samt und sonders die Schwelle der Sechziger überschritten hatten. Noch vor 10, 15 Jahren stand der Theologe und Schriftsteller Otto Karrer im Scheinwerferlicht öffentlicher Ehrung: Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, Kulturpreis der Innerschweiz, Ehrendoktor der Universität Tübingen, Ehrenmitglied der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft. Das Konzil schien sein Lebenswerk gekrönt zu haben. Wie still ist es seither um Otto Karrer geworden! Wer von den Jungen ermisst heute, welchen Mut, welche Selbständigkeit, welche Opferbereitschaft es in den Jahrzehnten vor dem Konzil brauchte, um sich einer unheilvollen Entwicklung in der Kirche entgegenzustellen und in zäher, unentwegter geheimer Zellenarbeit das vorzubereiten, was schliesslich am Konzil auf einmal wie aus verborgenen Brunnenstuben mächtig hervorbrach?

Sein Lebenslauf

erscheint äusserlich einfach. Was aber dahintersteckt, wirft ein besonderes Licht auf sein ganzes Werk [1]. Die einfache, ländliche Familie des Schwarzwalddorfes Ballrechten wurde durch den alten Pfarrer aufmerksam gemacht, dass Otto studieren sollte. «Das kam für sie ebenso überraschend als für mich, der ohne jemand etwas zu verraten, seit etwa einem halben Jahre den stillen Wunsch gehegt

[1] Autobiographisches in: Otto Karrer, Streiflichter. Aus Briefen an mich, 1933 bis 1975 (Frankfurt a. M. 1976) und Porträt von Liselotte Höfer in: Tendenzen der Theologie im 20. Jahrhundert, hrsg. Jürgen Schultz (Olten 1966) 339—343.

hatte, Priester zu werden», schreibt Otto Karrer in seiner Autobiographie. Die Studentenjahre am Gymnasium in Freiburg brachten diesen Entschluss ins Wanken. «Die Religionslehrer waren untadelige Priester, scholastisch gut gebildete Theologen, aber menschlich ihrer schwierigen Aufgabe nicht gewachsen. Sie dozierten mehr oder weniger langweilig — Apologetik vor allem. Fragen waren nicht erwünscht.» Die Wende brachte ein neuer Präfekt und Religionslehrer in der Maturaklasse. «Er kümmerte sich um uns, war grosszügig in nebensächlichen und bestimmt in wesentlichen Sachen.»

Otto Karrer entschloss sich endgültig zum Theologiestudium und ging an die Jesuitenuniversität nach Innsbruck. Im 3. Jahr wurde er Novize der Gesellschaft Jesu unter der Leitung Paul de Chastonays. Er vollendete die Philosophie in Holland (Valkenburg), war während des Ersten Weltkrieges Klassenlehrer im Gymnasium Feldkirch, wo Hugo und Karl Rahner als Gymnasiasten studierten. Nach dem Theologiestudium — wiederum in Valkenburg — wurde er 1920 zum Priester geweiht. Durch Karrers hagiographische Studien über den Jesuitengeneral Franz von Borja wurde Kardinal Ehrle auf den jungen Theologen aufmerksam und veranlasste seine Berufung nach Rom, wo er eine ähnliche Studie über Kardinal Robert Bellarmin, den berühmten Kontroverstheologen der Gegenreformation schreiben sollte.

Diese Studie führte zum Bruch mit dem Orden. Der junge Theologe konnte nicht anders, als diese Art der Apologetik, wenn nicht historisch, so sicher heute als ein Unglück für die Kirche zu bezeichnen. Schon damals empfand er alle «Kontroversen auf Abstand» als fragwürdig und schädlich, «wenn nicht zuerst durch persönliche Begegnung unter den Theologen und geistlichen Hirten eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der Brüderlichkeit geschaffen sei, in der allein Gerechtigkeit und Liebe sich begegnen können». Die Ordensleitung konnte sich mit einer solchen Darstellung ihres grossen Theologen nicht einverstanden erklären. Otto Karrer rang sich ganz allein zum kühnen Entschlusse durch, aus dem Orden auszutreten, um in seiner schriftstellerischen Arbeit ganz frei zu sein.

Er hätte alle Voraussetzungen zu einer grossen wissenschaftlichen Karriere gehabt. Denken wir nur an seine erstaunlichen Sprachkenntnisse, die ihm Quellenstudien und meisterliche Übersetzungen aus einer ganzen Reihe alter und moderner Sprachen erlaubten. Er hätte eine Professur annehmen oder eine Pfarrei übernehmen können (Paul de Chastonay setzte sich für die Inkardination im Bistum Chur ein). Aber Otto Karrer entschloss sich, ohne jede Bindung und ohne jede finanzielle Sicherung als freier Schriftsteller zu leben und für die Menschen da zu sein, die ihn brauchten. Er liess sich in Luzern nieder, nahm seine Mutter und zwei Schwestern zu sich und lebte von 1925 bis zu seinem Tode am 8. Dezember 1976 im heimeligen Holzhaus am Steinhofweg 20, das ein halbes Jahrhundert von mehr rat- und hilfesuchenden Menschen aufgesucht wurde, als manches Pfarrhaus. Wer weiss, wie schwer es ist, aus den Erträgen der Schriftstellerei zu leben, wundert sich, wie Otto Karrer es fertig brachte, unzähligen Menschen nicht nur mit Rat und Tat, sondern dazu noch finanziell zu helfen.

Aus dieser Grundeinstellung wird *das theologische Schrifttum* Otto Karrers verständlich. Er dachte nie daran, Theologie um ihrer selbst willen zu betreiben. Ebenso lag es ihm fern, sich auf irgendeinem Gebiete zu spezialisieren. Das Programm für seine schriftstellerische Arbeit stellten die Menschen auf, die bei ihm Rat und Hilfe suchten. Ihren Zweifeln und Nöten ging er hingebend nach, suchte mit ihnen, begleitete sie auf ihrem innern Weg, ging ihren Anliegen weiter nach — je nach Dringlichkeit oft mit erstaunlicher, auch wissenschaftlicher Gründlichkeit. Dann aber war er ebenso selbstverständlich bereit, dem einfachsten Menschen mit kleinen Schriften zu dienen. So umfasste sein Werkverzeichnis schon 1959 183 Titel: neben grossen und kleinen Büchern weit verstreute Aufsätze und Artikel zu verschiedensten Problemen [2].

Fragen wir nach dem *gemeinsamen Nenner*, so möchte ich sagen: Es geht im Grunde immer um den innern Weg des Menschen zu Gott, zu sich selbst und zum Mitmenschen.

Hagiographische Studien

Das erkennen wir bereits an der Auswahl seiner hagiographischen Studien. Da steht an erster Stelle *J. H. Newman.* Schon während seiner Zeit im Jesuitenorden hatte Otto Karrer zusammen mit seinem Ordensbruder Erich Przywara eine Anthologie aus dem gesamten Werke des wohl grössten religiösen Genius des vergangenen Jahrhunderts zusammengestellt [3]. Kein Theologe der Neuzeit hat seinen innern Weg zum Glauben und zur Kirche so überzeugend dargestellt (Apologia pro vita sua) und reflektiert (Grammar of assent) wie Newman. Sein Lebensweg unter der Wolke des Misstrauens zwischen den Konfessionen hat wohl auch Otto Karrers Geisteshaltung tief mitgeprägt. Später hat Karrer noch einmal alle Stellen Newmans über die Kirche zusammengestellt [4] und uns vor allem das Newman Gebetbuch [5] geschenkt, das viele suchende Menschen auf ihrem Weg durch das Dunkel begleitet hat: «Herr, ich weiss nicht, ob du mein Dunkel erhellen willst, aber eines weiss ich, dass du mir wenigstens nicht verbietest, dich darum zu bitten!»

Auf derselben Linie liegen die Textausgaben aus *Augustinus* [6], *Franz von Sales* [7], *J. M. Sailer* [8] und die ganze Reihe von Gebeten aus allen Jahrhunderten der Christenheit [9], welche gegenüber der «gemachten» Gebets- und Erbauungsliteratur eine neue Phase echt gewordenen Betens einleitete, angeregt durch die grossen Vorbilder der Geschichte. Drei Werke ragen aus dieser Epoche besonders hervor: Die Studie über Meister Eckehart [10], die Textgeschichte der Mystik [11], und der grosse Wurf über «Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum» [12]. Aus einem einfachen Auftrag des Ars sacra Verlages, ein Büchlein über Eckehart herauszugeben, wurde eine wissenschaftliche Studie von einigen hundert Seiten, die eine völlige Wende in der Beurteilung dieses Altmeisters deutscher Mystik brachte. Karrer zeigte auf Grund unedierter lateinischer Handschriften überzeugend, dass die Verurteilung Eckeharts durch die mittelalterliche Inquisition zu Unrecht erfolgt sei, wie das nicht selten geschieht, wenn Sätze aus ihrem Zusammenhang gerissen und der Autor nicht selbst gehört wird.

Die «Textgeschichte der Mystik» und «das Religiöse in der Menschheit» stehen bei Karrer in einer tieferen inneren Bezie-

[2] Bibliographie Otto Karrer in: Roesle-Cullmann, Begegnung der Christen (Frankfurt a. M. 1959).

[3] J. H. Newman, Christentum I-VIII (Freiburg 1922).

[4] J. H. Newman, Die Kirche I-II (Einsiedeln 1945/46), Christliches Reifen (Einsiedeln [2] 1946).

[5] Newman, Gebetbuch (München 1928).

[6] Augustinus, Das Religiöse Leben, I-II (München 1925).

[7] Franz von Sales, Ausgewählte Schriften, I-IV (München 1925—1927).

[8] J. M. Sailer, Weisheit und Erfahrung des Glaubens (München 1958).

[9] Siehe Roesle-Cullmann, Begegnung der Christen S. 28.

[10] Meister Eckehart, Das System seiner religiösen Lehre und Lebensweisheit (München 1926).

[11] Textgeschichte der Mystik, I-III (München 1926).

[12] Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum (Freiburg 1934).

hung. In der Einleitung zum ersten Werk schreibt er: «Der Mensch hat in sich das Geheimnis des Ewigen ... Mag es christlich oder pantheistisch, mag es in den primitiven Lauten des Australiers oder in der theologischen Sprache der Kulturvölker gedeutet werden, wenige nur sind, die niemals über ihre Seele etwas wie Schimmer einer andern Welt vorübergleiten fühlten. Wir werden auch solche nicht unreligiös nennen dürfen, vielleicht kann das Religiöse bei manchem nur deshalb verborgen heissen, weil es allem zugrunde liegt, was in ihm lebt. In diesem Sinne ist Mystik Begleiterscheinung aller Religionen der Erde.» Von hier ist nur ein Schritt zum Grundgedanken des Buches über das Religiöse in der Menschheit, das damals ein sehr weites Echo gefunden hat und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. In der Einleitung sagt Karrer: «Je reifer die Lebenserfahrung eines Menschen, je umfassender seine Anschauung von Menschen und Dingen, je geläuterter sein religiöser Glaube und je vorurteilsfreier seine Liebe ist, umso tiefer, inniger lebt in ihm die Idee einer letzten Einheit, in der alles Viele umschlossen und die Gegensätze der Sichtbarkeit in einer höhern Ordnung versöhnt sind.» Dieses Buch hat 30 Jahre vor dem Konzil all das vorausgenommen, was in den Dekreten über die Glaubensfreiheit, unser Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen und das Heil der Anders-, ja der scheinbar Ungläubigen gesagt ist. Karrers Ökumene hat nicht mit dem Gespräch zwischen den christlichen Konfessionen, sondern in viel umfassenderem Sinne im Dialog mit den Weltreligionen begonnen.

Schriften zur Zeit

Eine zweite Gruppe von Werken hat ihre Wurzel in den *menschlichen Nöten während der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges*. Sie tragen die bezeichnenden Titel: Schicksal und Würde des Menschen [13], Freiheit des Christenmenschen [14], Gebet, Vorsehung und Wunder [15], Erlösungsglaube und Welterfahrung [16]. Es ist für uns heute schwer begreiflich, dass einige dieser Bücher nur unter grossen Schwierigkeiten das Imprimatur erhielten. Eines kam auf den Index der verbotenen Werke [15], Otto Karrer durfte nicht mehr beichthören und erhielt vorübergehend ein Predigtverbot. Wer sich aber erinnert, wie ängstlich sich damals die Vertreter der theologischen Zunft an tausend Sätze aus dem Enchiridion Symbolorum von Denzinger klammerten (auf dessen Umschlag stand: es ist zu wünschen, dass jeder Professor der Theologie immer diese beiden Bücher zur Hand hat, die Heilige Schrift und dieses Enchiridion), wie sie jede Sünde an der Schwereskala ihrer kasuistischen Moral zu wägen verstanden und welche Rolle das Kirchenrecht zum Beispiel in Ehefragen spielte, kann verstehen, wie befreiend ein katholischer Theologe und Seelsorger wirkte, der sich schon damals radikal an der Frohbotschaft des Evangeliums ausrichtete, der die Freiheit des Gewissens, den absoluten Primat der Liebe, die bedingungslose persönliche Vertrauenshingabe an unsern Herrn und Erlöser ganz ernst nahm.

Die Grundlage dieser seelsorglichen Haltung war für Otto Karrer einerseits sein tiefes psychologisches Feingefühl, wie es etwa in «Seele der Frau» [17] Ausdruck fand, anderseits seine unbedingte Ausrichtung am Evangelium. Schon damals legte er Sonntag für Sonntag in fortlaufender Lesung auf der Kanzel von St. Paul die Heilige Schrift aus. Diese Predigten fanden ihren Niederschlag in den Bändchen: Lies die Bibel [18] und Erklärung des Matthäusevangeliums [19]. Kein Wunder, dass diese ernsthafte Beschäftigung mit der Schrift ihn immer wieder zu einer grossen eschatologischen Schau des Einzelschicksals und der Zeitgeschichte führte, so in den Werken: Der Unsterblichkeitsglaube [20], Die Gotteskindschaft [21], Im ewigen Licht [22] und vor allem in seinem Kommentar zur Geheimen Offenbarung [23], der in Hitlerdeutschland lange unbemerkt von Hand zu Hand ging, bis die Machthaber innewurden, wie genau sie im Bild vom Tier von der Erde beschrieben waren, das «die Sprache eines Drachen» führt und alle dazu bringt, sich ein Erkennungszeichen zu machen, wenn sie nicht riskieren wollen, aus dem Lebensprozess ausgeschlossen zu werden (Apk 13).

Ökumene

Ein *drittes Anliegen* beherrscht Otto Karrers Werk nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Ende seines Wirkens: die *Ökumene* zwischen den christlichen Konfessionen. Diese Bewegung hat während der Christenverfolgung durch den Nationalsozialismus in Deutschland auf die katholische Kirche übergegriffen. Theologen und Laien, die in den Konzentrationslagern gemeinsam gelitten, gebetet, Eucharistie gefeiert hatten, konnten einfach nicht mehr zur alten Trennung zurückkehren. Ganz anders war die Lage in der Schweiz. Hier war die Begegnung der Konfessionen von 1945 bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil ganz und gar das Werk Otto Karrers und seiner Mitarbeiter.

Den Anstoss gab die Veröffentlichung einer Reformationspredigt eines deutschlutherischen Pfarrers im Berneroberländer Dorf Sigriswil. Von dort aus entstanden in rascher Folge ökumenische Gesprächsgruppen in Konolfingen, Zürich, Olten, Luzern, Bern, Basel, Zug. Überall war Otto Karrer der geistige Motor. Wir können uns heute kaum eine Vorstellung von den kühnen Hoffnungen jener Tage machen. Schon 1947 fand im Kollegium Stans das erste gemeinsame Treffen von Vertretern aller Kreise statt. Viele konnten sich bei einer gemeinsamen Eucharistiefeier in deutscher Sprache (die sich von einer heutigen Messe in keiner Weise unterscheidet) kaum der Tränen erwehren.

Ein Jahr später erschien das römische Monitum [24] und warf die kaum geöffnete Türe krachend zu: Verbot aller Glaubensgespräche ausser mit ausdrücklicher Erlaubnis Roms. Kaum hatten sich die Kreise einigermassen erholt, erfolgte die Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariens (1950). Viele Katholiken waren über die Reaktion der reformierten Brüder erstaunt. Sie hielten eine solche Erklärung für eine rein innerkatholische Angelegenheit. In Wirklichkeit war es für die Ökumene die stärkste aller Belastungen. Unsere evangelischen Glaubensbrüder sahen nicht nur keinen Grund dafür, eine so sekundäre — für sie legendäre — Anschauung ohne Rücksicht auf die Gesamtchristenheit als glaubensverbindlich (und damit heilsnotwendig) zu erklären. Sie waren zutiefst erschrocken über den Trend, Maria auf eine Weise in den Mittelpunkt zu stellen, der die Einzigkeit Christi, mindestens in den Augen der Massen, in Frage stellte. Ich erinnere an die Fatimaprozessionen, die an Aufwand und Emotionen die Fronleichnamsprozessionen weit übertrafen, an den «Millionen-Messen-Kreuzzug» für die Dogmatisierung der «Miterlöserschaft» Mariens, an die Botschaften, die Maria angeblich durch Kin-

[13] Schicksal und Würde des Menschen (Einsiedeln 1940).
[14] Freiheit des Christenmenschen (Einsiedeln 1941).
[15] Gebet, Vorsehung und Wunder (Luzern 1941).
[16] Erlösungsglaube und Welterfahrung (Luzern 1944).
[17] Seele der Frau (München 1932).
[18] Lies die Bibel (München 1935).
[19] Erklärungen des Matthäusevangeliums, I-VII (München 1935/36).
[20] Der Unsterblichkeitsglaube (München 1936).
[21] Die Gotteskindschaft (München 1934).
[22] Im ewigen Licht (München 1934).
[23] Die geheime Offenbarung (Einsiedeln 1938).
[24] Cum copertum 5. Juni 1948.

der an den Papst ausrichten liess. In dieser Zeit hat Otto Karrer nicht nur durch eine Reihe mutiger Artikel im Hochland [25], die ein weltweites Echo fanden, zur Besinnung auf das Wesentliche aufgerufen, sondern direkt persönlich unterzeichnete Briefe an Bischöfe und Theologen des In- und Auslandes gesandt [26]. Das brauchte damals schon allerhand geistliche Zivilcourage.

Bedenkt man den unentwegten Einsatz Karrers für die zwischenmenschlich gelebte Ökumene während 20 Jahren, so erscheint sein literarischer Beitrag eher bescheiden. Da ist die Auseinandersetzung mit Oscar Cullmann, Emil Brunner und Hans von Campenhausen um die Einheit der Christen in der Petrusfrage [27], ein Werk, das beweist, wie wenig der Vorwurf gegenüber Karrer berechtigt ist, er habe Unterschiede verwischt und brennende Fragen umgangen. Dann die gemeinsam mit evangelischen Theologen herausgegebenen Bändchen: Cullmann-Karrer, Einheit in Christus [28], und Asmussen-Karrer, Trennung und Einung im Glauben [29]. Auch den grossen Sammelband Begegnung der Christen [30], der zu seinem 70. Geburtstag erschienen ist und in dem bedeutende Theologen beider Konfessionen sich zu den Grundfragen der Ökumene äussern, darf dazu gezählt werden. Die schönste Frucht der ökumenischen Begegnung ist aber doch wohl die Übersetzung und Erklärung des Neuen Testamentes [31], an der Karrer viele Jahre gearbeitet hat und das in Geist und Sprache die Konfessionen einander so nahe brachte, dass viele evangelische Pfarrer es in ihrem Gottesdienst brauchten.

Der Mensch und Priester

Darf ich am Schluss dieser Würdigung des Theologen noch ein Wort über den Priester und Menschen Otto Karrer anfügen, so wie wir ihn erlebt haben? Was hat eigentlich so viele Menschen aller Konfessionen, Gläubige und Ungläubige, Suchende und Zweifelnde so sehr zu Otto Karrer hingezogen, dass Ungezählte ihn verehrten und liebten wie einen Vater?

Einmal gehörte er zu den seltenen Seelsorgern, die trotz der immensen schriftstellerischen Arbeit, die er oft wochenlang nur während der Nachtstunden erledigen konnte, fast unbegrenzt *Zeit* hatte für Menschen, die ihn aufsuchten. Ich hatte einen Freund, der sehr viel Hilfe brauchte. Otto Karrer nahm ihn, ohne von Entgeld zu reden, für 3 Wochen in sein Haus auf, um ein tägliches Gespräch zu ermöglichen. Seine Kunst bestand darin, sich voll in jeden Menschen hineinzudenken und von dort ausgehend, wo er war, ihn zu den nächsten Schritten zu ermuntern. Er hat niemanden verurteilt und um niemanden gebangt, der ehrlich dem Kompass seines Gewissens folgte. Seine Gegner nannten ihn einen Kantengänger. Aber wie kann man Menschen, die im Begriff sind zu ertrinken, zu Hilfe kommen, wenn man sich nicht einmal an den Rand des sichern Ufers begibt?

Dann beeindruckte seine rein menschliche *Hilfsbereitschaft*, vor allem in den Zeiten des Nationalsozialismus und im Kriege. In Deutschland galt Luzern als die Emigrantenzentrale. Regimegegner und Juden fanden in seinem eigenen Hause Unterschlupf und weitere Hilfe. Otto Karrer gründete ein Hilfswerk für Emigrantenkinder. Aber nie hat er sein Gewissen damit beruhigt, dass er einen Hilfesuchenden an ein Hilfswerk weiterwies, wenn er spürte, jetzt muss ich helfen. Einmal kam ich auf Besuch zu ihm. Er war eben daran, auszugehen und sagte: «Komm mit, wir können unterwegs miteinander sprechen.» Während wir in der Stadt von Haus zu Haus gingen, gestand er mir, dass er jemand finden müsse, der die Kosten für den Spitalaufenthalt einer Deutschen in Davos übernehme. Die Diagnose der Ärzte liess keine Hoffnung. Das deutsche Regime sperrte die Devisen. Bei einer Rückkehr wäre die Todesspritze für unwertes Leben der Frau sicher gewesen. Nicht umsonst stand Karrer auf der schwarzen Liste der Nazis obenan. Nicht umsonst verlieh ihm der deutsche Bundespräsident nachher das grosse Verdienstkreuz.

Schliesslich bewunderte ich an Otto Karrer, dass er *niemals mit Verbitterung* von seinen Gegnern sprach. Zeitlebens versuchte er mit dem Orden, den er unter schweren Umständen verlassen hatte, den freundschaftlichen Kontakt aufrecht zu erhalten. «Es war in Gottes Rat bestimmt, dass ich ihnen Schmerz bereiten musste. Es war nicht ihre Schuld. Über mich richtet Einer, und ich vertraue: in Gnade!» schreibt er in seinen autobiographischen Notizen. «Wehre dich nie gegen persönliche Angriffe», sagte er einmal zu mir, «überlass das Gott, er wird es zu seiner Zeit in Ordnung bringen, wenn es nur dir um die Sache ging».

Gott hat Otto Karrers Sache noch zu seinen Lebzeiten in Ordnung gebracht. Er erlebte, wie sein Anliegen in breiter Öffentlichkeit anerkannt, aufgenommen und weitergetragen wurde, auch von denen, die ihn so lange verkannt hatten. Die späten Ehrungen nahm er mit dem schalkhaften Lächeln des weisen und gütigen Menschen hin, der er immer geblieben ist. Dann wurde es still um ihn. Nicht nur um ihn — er selbst wurde immer stiller. Seine körperlichen und geistigen Kräfte schwanden. Nur eines blieb bis zuletzt: die strahlende Güte seines Herzens, bis auch sie auf seinem irdischen Antlitz erlosch. Aber sie leuchtet weiter in den Vielen, die ihn gekannt und geliebt haben.

Leo Kunz

[25] Hochland 47 (1954/55) S. 201—208.
[26] Streiflichter S. 86—93.
[27] Um die Einheit der Christen. Die Petrusfrage (Frankfurt a. M. 1953).
[28] Cullmann-Karrer, Einheit in Christus (Einsiedeln-Zürich 1960).
[29] Asmussen-Karrer, Trennung und Einung im Glauben (Stuttgart 1956).
[30] Roesle-Cullmann, Begegnung der Christen (Stuttgart / Frankfurt a. M. 1959).
[31] Neues Testament. Übersetzt und erklärt (München 1950).

Dokumentation

Zweiter Brief an das Volk Gottes

Die SKZ hat seinerzeit den ersten «Brief an das Volk Gottes» von Frère Roger Schütz aus Taizé im Wortlaut gebracht. Am Sonntag, dem 5. Dezember 1976, wurde der zweite Brief veröffentlicht, und zwar in Notre Dame in Paris unter Beisein von Kardinal Marty, Erzbischof von Paris, und des eigens dazu herbeigereisten Kardinals König von Wien. Der Brief wurde von Frère Roger und Jugendlichen in Kalkutta verfasst, wo die Verfasser bewusst eine Zeitlang im engsten Kontakt mit den Allerärmsten lebten.

Am Dienstag, dem 1. Februar 1977, wird Frère Roger im Grossmünster in Zürich sein und dort unter anderem einen Text vorlesen, den er mit Mutter Teresa in Kalkutta verfasst hat. Die Veranstaltung wird öffentlich sein, man beachte die Mitteilungen in der Tagespresse.

Redaktion

In Asien sind wir in der Gewissheit bestärkt worden, dass die Wunden, die die Menschheit zerreissen, geheilt werden können. Diese Überzeugung möchten wir unmittelbar allen mitteilen, die der Meinung sind, dass sie innerhalb ihres Engagements, die Welt menschlicher zu gestalten, alle ihre Möglichkeiten vergeblich zum Einsatz gebracht haben.

Wir sind mit dem Bewusstsein hierhergekommen, dass viele Menschen die Erfahrung der Ohnmacht und der Erschöpfung mit sich tragen: die einen geben auf und resignieren, die anderen fallen in die Gewalttätigkeit derer, die ohne Hoffnung sind.

Mit einer Entdeckung reisen wir von hier wieder ab: die überraschende Lebenskraft eines Volkes inmitten tiefsten Elends. Wir haben Zeugen einer anderen Zukunft für uns alle getroffen.

Um einen Beitrag für diese Zukunft zu leisten, hat das Volk Gottes eine Möglichkeit, die nur ihm offensteht: über die ganze Erde verstreut, kann es in der Menschheitsfamilie ein Gleichnis des Miteinanderteilens setzen. Dieses Gleichnis wird genügend Kraft enthalten, sich so auszubreiten, dass es Strukturen, seien sie noch so festgefahren, erschüttern und Gemeinschaft in der Menschheitsfamilie schaffen kann.

Um das Volk Gottes in diese Radikalität des Evangeliums mithineinzunehmen, zögere nicht, wenn du, jung oder alt, diesen Brief liest, aus deinem eigenen Leben durch konkretes Handeln ein Gleichnis des Miteinanderteilens zu machen, was auch immer es dich kosten mag.

Auf diesem Weg gehen dir in Asien viele voraus, besonders unter den Armen.

Mit anderen zusammen das Gleichnis des Miteinanderteilens zu verwirklichen, betrifft zunächst die materiellen Güter. Der Beginn dazu liegt in der Umgestaltung deiner Lebensgewohnheiten.

Bischof Ambrosius von Mailand (4. Jahrhundert) war schon zu seiner Zeit tief beunruhigt, als er sah, wie manche Christen Besitz anhäuften. Er schrieb ihnen: «Die Erde ist für alle geschaffen worden ohne Unterschied. Die Natur kennt keine Reichen, sie bringt nur Arme hervor. Was du den Armen gibst, ist nicht dein Gut, du gibst ihnen vielmehr einen Teil von dem zurück, was ihnen gehört. Denn das Gut, das du an dich reisst, ist ein gemeinsames Gut, das allen zum Gebrauch gegeben wurde.»

Um dein Leben zu verändern verlangt niemand von dir, dass du in puritanische Strenge verfällst und Schönheit und Freude verachtest.

Teile alles, was du hast, du wirst darin Freiheit finden.

Widerstehe dem Konsumzwang: je mehr du kaufst, desto abhängiger wirst du. In der Anhäufung von Rücklagen für dich oder für deine Kinder liegt der Beginn von Ungerechtigkeit.

Gerechtes Aufteilen setzt voraus, dass man sich gleichwertig gegenübersteht und keine Abhängigkeit schafft. Das gilt für einzelne Menschen wie auch für Staaten.

Es ist nicht möglich, seinen Lebensstandard innerhalb eines Tages zu ändern. Deshalb richten wir an die Familien, Kirchgemeinden, Gemeinschaften und an die Verantwortlichen der Kirchen die dringende Bitte, innerhalb von sieben Jahren schrittweise alles, was nicht unbedingt erforderlich ist, aufzugeben, angefangen bei Ausgaben aus Repräsentations- und Prestigebedürfnis. Und wie könnten wir in diesem Zusammenhang den Skandal der Prestigeaufwendungen der Staaten stillschweigend übergehen!

Eine der Zielsetzungen des Konzils der Jugend wird von nun an darin bestehen, bei der Aufstellung solcher Pläne für einen Zeitraum von sieben Jahren mitzuarbeiten, verschieden je nach Umständen und Ländern. Es werden also von jetzt an Jugendliche zu zweit Familien und Gemeinschaften besuchen, um sich im Dialog an der Ausarbeitung solcher Pläne zu beteiligen. Andere Jugendliche werden die Aufgabe haben, Verantwortliche der Kirchen aufzusuchen. Sie bereiten sich zunächst eine Zeitlang darauf vor und erhalten dann von Taizé oder von Kalkutta aus eine festumrissene Aufgabe.

Das Miteinanderteilen wird dich auch dazu führen, deine eigenen Wohnverhältnisse zu ändern.

Mache deine Wohnräume zu einem Ort, an dem andere immer willkommen sind, zu einem Haus des Friedens und des gegenseitigen Verzeihens.

Vereinfache deine Wohnung, aber fordere deshalb das Gleiche nicht auch von alten Leuten, deren Zimmer voller Erinnerungsstücke sind... Im hohen Alter eröffnen sich Einsichten über Gott, die Jüngeren weiterhelfen.

Du hast Nachbarn im Treppenhaus, im Wohnviertel. Nimm dir Zeit, immer wieder auf sie zuzugehen und mit ihnen Verbindungen zu knüpfen. Du wirst dabei oft auf grosse Einsamkeit stossen und feststellen, dass die Grenze der Ungerechtigkeit nicht nur zwischen Kontinenten, sondern nur einige hundert Meter von deiner Wohnung entfernt verläuft.

Lade andere zum Essen ein. Das Fest wird eher bei einem einfachen als bei einem übertriebenen Mahl entstehen.

Als konkretes Zeichen der Solidarität wechseln einige ihre Wohnung oder ihr Wohnviertel, um unter den von der Gesellschaft Zurückgestossenen zu leben: den Alten, den ausländischen Arbeitern... In jeder Grossstadt grenzen die Armenviertel mehr oder weniger offensichtlich an die Wohngebiete der Reichen.

Das Gleichnis des Miteinanderteilens bezieht sich auf deine Arbeit.

Setze deine Kräfte dafür ein, dass für alle eine Angleichung der Löhne und menschenwürdige Arbeitsbedingungen erreicht werden.

Wenn es dir bei deiner Arbeit nur auf Karriere, Konkurrenz, hohes Gehalt und die Erfüllung deiner Konsumerwartungen ankommt, bist du nahe daran, andere auszubeuten oder selbst ausgebeutet zu werden.

Arbeite, um das Lebensnotwendige zu verdienen, niemals um Geld anzuhäufen.

Das Miteinanderteilen schliesst die ganze Menschheitsfamilie ein. Es ist unerlässlich, gemeinsam zu kämpfen, um die Güter der Erde neu aufzuteilen. Eine Neuverteilung des Reichtums erfordert nicht nur, dass die Industrieländer ihren Überfluss abgeben. Strukturen, die die internationale Ungerechtigkeit aufrechterhalten, müssen um jeden Preis geändert werden. Massstab sind die tatsächlichen Bedürfnisse aller Menschen, bis hin zu den Allergeringsten, und nicht die Befriedigung der Bedürfnisse der westlich orientierten Menschen.

Es gibt nur eine Menschheitsfamilie. Kein Volk, kein einziger Mensch ist von ihr ausgeschlossen. Können wir uns jemals damit abfinden, dass Glieder dieser Menschheitsfamilie Opfer des Rassismus sind, aus politischen Gründen im Gefängnis sitzen und allen Formen der Gewalt ausgesetzt sind? In mehr als neunzig Ländern wird heute auf gemeinste Weise gefoltert. Augenblicklich werden die Grundrechte der Menschen eingeschränkt oder völlig aufgehoben.

Angesichts sovieler Wunden in der Menschheitsfamilie stehen wir ständig vor der Aufgabe, auf mehreren Ebenen gleichzeitig zu arbeiten. Akzeptiere, dass andere einen anderen Weg wählen, um dasselbe Ziel zu verfolgen. Die einen arbeiten mit Beharrlichkeit und Ausdauer an einer Änderung der Gesellschaftsstrukturen und führen einen politischen Kampf auf lange Sicht. Andere engagieren sich in spontanen und direkten Solidaritätsaktionen mit den Opfern der Gesellschaft.

Woraus die Energien der Liebe schöpfen, um soviele Wagnisse einzugehen bis zum letzten Atemzug?

Kann einer, der menschliche Liebe nicht kennt oder sie anderen nicht entgegenbringt, den Kampf für den Menschen und ein Leben in Gemeinschaft mit Gott verstehen?

Das Gebet ist für dich eine Quelle der Liebe. Das Bildnis Gottes im Menschen

ist Brennen einer Liebe. In unendlicher Absichtslosigkeit überlass dich selbst, deinen Geist und deinen Körper. Nimm täglich einige Worte aus der Schrift in dich auf, um dich einem anderen als dir selbst, dem Auferstandenen, gegenüberzustellen. Lass im Schweigen ein lebendiges Wort von Christus in dir aufsteigen, um es sogleich in die Tat umzusetzen.

Mache für das Gebet mit dem Volk Gottes aus der Kirche an deinem Wohnort einen Platz, wo jeder willkommen ist, ebenso wohnlich wie die orthodoxen Kirchen, wo es nie die Steifheit von Bänken und Stühlen gab. Anderswo hat seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts das Wort nach und nach in den Kirchen die Oberhand gewonnen, so dass das Gebet des Volkes Gottes in Gefahr geraten ist, mehr zu einer intellektuellen Angelegenheit zu werden, statt spürbare Gemeinschaft zu sein.

Jetzt, wo wir Kalkutta und Chittagong verlassen, möchten wir mit Buchstaben aus Feuer schreiben, was wir in den letzten Jahren auf der ganzen Erde entdeckt haben: in das Klagelied sovieler leidender Menschen mischt sich schon eine andere Melodie, ein Lied der Hoffnung. Dieses Lied haben wir in Asien deutlich vernommen. Diese Melodie, noch unterdrückt und verborgen, ist das Lied einer Gemeinschaft, die der ganzen Menschheit versprochen ist. Und genau dort wird das Volk Gottes seinen unersetzbaren Platz haben.

Wenn das Volk Gottes seinen Platz mitten unter den Menschen, so wie sie heute leben, finden will, ist es nicht verwunderlich, dass es auch selbst von Krisen erfasst und erschüttert wird. Und doch sind im Leibe Christi, seiner Kirche, Neuanfänge und Aufbrüche an vielen Orten spürbar. Und auch du trägst einen Teil der Verantwortung für ihre Zukunft.

Wenn die Kirche sich von allem trennt, was sie nicht unbedingt braucht, wenn sie nur der Gemeinschaft und dem Teilen aller Menschen untereinander dienen möchte, beteiligt sie sich am Heilungsprozess der verwundeten Menschheitsfamilie. Sie wird die Strukturen der Ungerechtigkeit ins Wanken bringen, die Wellen des Pessimismus brechen und uns aus der gegenwärtigen Vertrauenskrise in den Menschen herausführen.

Durch das Gleichnis des Miteinanderteilens wird die Kirche in der auseinandergerissenen Menschheitsfamilie zu einer Saat, die einen ganz anderen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess hervorbringen wird. Sie wird zur Trägerin einer Hoffnung, die kein Ende kennt.

Die Glosse

Das Konzil der Jugend

«Stehendes Wasser in den Slums der Stadt, das das Atmen unerträglich werden lässt. Männer, die wie Pferde alle Arten von Karren hinter sich herziehen.» Ein französischer Journalist notiert Eindrücke in Kalkutta, dem Armenhaus der Welt. Er hat eine Gruppe von Jugendlichen aus verschiedenen Kontinenten begleitet, die mit Frère Roger, dem Prior von Taizé, sechs Wochen in Mutter Teresas Häusern für Sterbende und verlassene Kinder gelebt haben. Eine Geste des Konzils der Jugend, welche den unerträglichen Graben zwischen Reich und Arm, Nord und Süd ins Bewusstsein heben will. Eine Geste, die in Erinnerung ruft, dass die Vorliebe des Evangeliums den Armen gilt — also uns, wenn wir es verstehen, unsern Reichtum zu teilen. Eine Geste, vorbereitet durch viele Reisen, Kontakte, Begegnungen, Treffen, Gespräche über Kontinente und Klassen hinweg, und reflektiert im Zweiten Brief an das Volk Gottes, der, in Kalkutta geschrieben, am 5. Dezember in Notre Dame in Paris verlesen wurde.

Es sind Zeilen, die von Hoffnung sprechen; in Indien und Bangladesh, den ärmsten Ländern der Erde, wird deutlich, dass eine andere Zukunft möglich ist: durch Miteinanderteilen der Güter und des Lebens. «Ich habe selbst gesehen», sagte ein Mädchen aus Europa, «wie sehr die Armen von Kalkutta um ihr Leben kämpfen müssen und wieviele praktische Lösungen sie finden. Welche Lebenskraft besitzen diese Menschen, dass sie immer wieder von vorn beginnen. Sie haben Hoffnung!» Wir können von den Armen lernen. Um einen Beitrag für die Zukunft der Menschheit zu leisten, hat das Volk Gottes eine Möglichkeit, die nur ihm offensteht: über die ganze Erde verstreut in der Menschheitsfamilie ein Gleichnis des Miteinanderteilens zu setzen.

Der Zweite Brief an das Volk Gottes appelliert an uns alle, dieses Gleichnis des Miteinanderteilens, das uns die Armen vorleben, in unser Leben sprechen zu lassen. Das Konzil der Jugend sieht eine seiner Aufgaben darin, bei der Aufstellung von Plänen für einen Zeitraum von sieben Jahren mitzuarbeiten, die zum Ziel haben, ein gerechteres Aufteilen der Güter dieser Erde anzustreben. An die Familien, Kirchgemeinden, Gemeinschaften und an die Verantwortlichen der Kirchen richtet es die dringende Bitte, alles, was nicht unbedingt erforderlich ist, aufzugeben, angefangen bei Ausgaben aus Repräsentations- und Prestigebedürfnis.

Der Zweite Brief an das Volk Gottes drückt die gegenwärtige Etappe des Konzils der Jugend aus: es ist nicht eine Bewegung oder ein Diskussionsforum, sondern ein Lebensprozess, der Jugendliche aller Länder zusammenführt und unmissverständlich für Christus und das Evangelium engagiert, und das heisst auch für den Menschen und die Kirche. Das Konzil der Jugend ist ein provisorisches Instrument; nach Jahren der Vorbereitung wurde es 1974 in verschiedenen Eröffnungsfeiern zum öffentlichen Ereignis. Es hat keine Programme, kommt mit einem Minimum an Organisation und Strukturen aus, und niemand kann voraussehen, wann es sich erübrigen und wieder auflösen wird. Eigentlich ist das Konzil der Jugend eine weltweite Suche von hunderttausenden von Jugendlichen nach Gemeinschaft und Versöhnung, die ihr Engagement entweder in der Botschaft des Evangeliums verankern oder wenigstens von der gleichen Hoffnung für die Zukunft der Menschheit bewegt sind wie die Christen. «Wir werden es wagen, alles im voraus selbst zu leben, was wir verlangen», hiess es im Ersten Brief an das Volk Gottes.

Die Brüder von Taizé, erst überrumpelt vom Ansturm der Jugendlichen, dann bereit, mit ihnen nach Antworten und Lösungen zu suchen, halten die Spannung aus zwischen intensiven Beziehungen zu den Leitungen der christlichen Kirchen und dem eigenen Selbstverständnis als kirchliche Gemeinschaft (wenn auch ohne eigene konfessionelle Zugehörigkeit) einerseits und anderseits ihrem Bemühen, allen einen Ort der Gemeinschaft anzubieten, auch denen, die der Kirche kritisch oder ablehnend gegenüberstehen, auch den Nichtchristen und den Nichtglaubenden. Die Communauté de Taizé versucht, diese Spannung durchzutragen und ihre gelebte Brüderlichkeit kontinental auszuweiten.

Die Jugendlichen, die ihre Reisen und das ganze Konzil der Jugend selbst finanzieren, scheuen Strapazen und Risiken nicht, um auch in Ländern, wo die politische Situation sehr schwierig ist, Orte der Hoffnung zu entdecken oder neu entstehen zu lassen. Die Abreise nach Kalkutta und Chittagong geschah von der Bundesrepublik aus. Schablonen wie Armut und Reichtum können eine ganz andere Richtung bekommen, wenn Frère Roger nicht von uns nach Asien etwas mitbringt, sondern bei seiner Rückkehr uns aus Asien: den Zweiten Brief an das Volk

Gottes mit dem Gleichnis des Miteinanderteilens und einem Sieben-Jahres-Plan zu seiner Umsetzung und ausserdem ein kleines Kind, das, ausgesetzt, den Monsun in Indien nicht überlebt hätte: neues Leben.

Reto Müller

Pastoral

«Behindertsein ist schön»

Ernst Klee, bekannt geworden durch seine Sozialreportagen, wählt für seine Perspektiven einer emanzipatorischen Behindertenarbeit den Titel «Behindertsein ist schön» [1]. Das Reizwort — von einem Nichtbehinderten geschrieben — müsste Widerspruch bei den Betroffenen erregen. Aber es löst ihn nicht aus, weil jener Behinderte, der sein Problem des Behindertseins zu bewältigen versucht, weder resigniert noch flüchtet, sondern selbst oft ein ganz neues Selbstbewusstsein entwikkelt, das Nichtbehinderte von seiner Wertorientierung her tief beschämen kann.

Überhaupt können die «Texte zur Information» und die «Texte zur Integration und Sinnfrage», die Ernst Klee in seinen Unterlagen zur Behindertenarbeit vorlegt, den Leser sehr beeindrucken. Klee geht es um dieses genannte neue Selbstbewusstsein der Behinderten, das ganz neue Orientierungspunkte für «schön» und «nicht schön» entwickelt. Mit der Erfüllung der in diesem Taschenbuch erhobenen Forderungen wäre gewiss der Weg frei zu einer neuen Epoche der Behindertenarbeit.

Noch in einem zweiten Punkt ist für kirchliche Kreise die Lektüre von Ernst Klees «Behindertsein ist schön» empfehlenswert. In einem eigenen Kapitel geht der theologisch und sozialpädagogisch ausgebildete Autor auf das Thema «Behinderte und Religion» ein:

Viele Familien mit behinderten Kindern sehen sich selbst als von Gott gestraft an. Sätze wie diese sind Ausdruck einer Selbsteinschätzung, die sie von ihrer Umwelt übernommen haben. Denn allzu oft werden sie — wie auch Umfragen ergaben — bezichtigt, das behinderte Kind sei die Konsequenz eines sündhaften Lebenswandels. Deshalb kontert Maria Egg: «Das gebrechliche Kind ist ebensowenig eine Strafe Gottes für die Sünde seiner Eltern, wie das gesunde eine Belohnung ist.»

«Armut hier macht dorten reich», heisst es in einem Kirchenlied. Und mit dem «dorten» ist das Jenseits gemeint. Aber der Glaube an Gott darf nicht dazu dienen, dass Menschen in fromme Resignation verfallen, dass sie ihre Lebenserwartungen auf ein Jenseits richten. Denn das Leben, auch das behinderte Leben, ist auf dieser Erde zu leben. Erwartungen und Hoffnungen des Behinderten dürfen nicht mit Vertröstungen auf das Dermaleinst abgespeist werden. Das ist schlichte Faulheit, Bequemlichkeit. Der Mensch hat mit seinen Fähigkeiten, Kenntnissen und Möglichkeiten — biblisch gesprochen — zu «wuchern». Und der Christ, der sich von Christus verpflichtet weiss, ist in seine Nachfolge genommen [2].

Geistig-religiöse Betreuung

Die Fachgruppe «Behindertenhilfe» der Caritas Schweiz liess im Sommer 1976 ihr Konzept über die spezifischen Aufgaben der Kirche in der Behindertenhilfe von Behinderten selbst überarbeiten. Im Aufgabenkatalog, der zwischen den grundsätzlichen Überlegungen zum Behinderten in der Gesellschaft, der Rolle der Kirche in der Behindertenhilfe und den konkreten Massnahmen und Handlungsanweisungen für Pfarreien, Regionen und Caritas Schweiz steht, bereitete die Forderung «Der Behinderte hat ein Recht auf eine gute geistig-religiöse Betreuung» am meisten Mühe. Der Text im Caritas-Konzept lautet jetzt:

«Der Behinderte muss sich notgedrungen mit seinem Behindertsein auseinandersetzen, umso mehr als er sich ständig durch das gesellschaftlich ‚Normale' infragegestellt sieht.

Kirchliche Sozialarbeit hat ihm dabei die notwendige Unterstützung zu gewähren, damit diese Auseinandersetzung in eine eigene zu bejahende Lebensperspektive mündet. Sie muss ihm helfen, eine Antwort auf die fundamentalen Fragen nach dem Sinn des Lebens zu finden. Sie soll sich dabei der ständigen Gefahr bewusst sein, dass sie den Behinderten mit billigen Trostworten abspeist resp. ihn auf eine falsche Leidensmystik fixiert, die ihn daran hindert, Behinderungen dort abzubauen, wo es noch möglich ist.»

Neben dem Recht auf eine gute geistig-religiöse Betreuung stellt das Caritas-Konzept folgende Grundsätze für die kirchliche Behindertenhilfe auf:

Der Behinderte hat ein Recht auf volle gleichwertige Partnerschaft mit dem Nichtbehinderten;

Der Behinderte hat ein Recht, eigene Lebensformen zu entwickeln;

Der Behinderte hat ein Recht auf möglichst weitgehende Förderung, Integration und Rehabilitation;

Der Behinderte hat ein Recht auf Gemeinschaft und Liebe;

Die Kirche muss hoffnungsvolle Leitbilder für das Zusammenleben Behinderter und Nichtbehinderter entwerfen und vorleben.

Mit der Rolle des Glaubens im Leben des Behinderten setzt sich *A. Sagi, Das körperbehinderte Kind* [3] auseinander. Zwar betont der Autor die Bedeutung der Religion als Trost und Halt für den körperlich Behinderten, weist aber gleichzeitig ausdrücklich darauf hin, dass die in der Öffentlichkeit vertretene Meinung, wonach die Behinderten leichter zum Glauben finden, falsch ist. Nach Angaben des Verfassers fallen mehr Behinderte vom Glauben ab als zu ihm finden (S. 52).

Mit konkreten Problemen der Religion bei geistig behinderten Kindern befassen sich *A. Levison* und *A. Sagi* in *Das geistig behinderte Kind* [4]. Sie gehen zum Beispiel der Frage nach, ob und wann das geistig behinderte Kind zur Kommunion, Firmung beziehungsweise Konfirmation geführt werden soll. Die Autoren befassen sich auch mit dem Problem von Schuld und Sünde im Leben des geistig Behinderten. Manche Ausführungen zeigen durch die konkrete Anwendung exemplarisch die Grundsituation eines jeden Menschen auf; wie man überhaupt sagen kann, dass von den Randsituationen und Gefährdungen unseres Lebens her (und darum auch von der Literatur über Randexistenzen her) wir unsere Grundprobleme viel ungeschminkter sehen und besser begreifen können als vom Allgemeinen und Durchschnittlichen her. Ein Beispiel dafür sind zum Beispiel auch die Ausführungen in *A. Gottwald, H. Kratzmeier* u. a. im Buch *Behinderte Menschen* [5] über Hilfen für Schwerhörige (S. 71—96) und für Gehörlose (S. 96 bis 116): Haben wir nicht alle zumindest im geistigen Sinne Probleme mit dem Hören und Hören-können, da unsere Religion zutiefst mit dem Wort und der Sprache verbunden ist? Die Kirche wird aufgefordert, sich der religiös sehr stark gefährdeten Gehörlosen anzunehmen. Vermehrt sollen Gottesdienste für Gehörlose und Schwerhörige abgehalten werden, da sie den normalen Gottesdienst nicht mitmachen können. «Im Verhältnis zu Gott erfahren die vom Schicksal gezeichneten Menschen Trost, weil er auch die Stum-

[1] Düsseldorf 1974.
[2] E. Klee aaO. 103.
[3] Freiburg i. Br. 1966.
[4] Freiburg i. Br. 1973.
[5] Freiburg i. Br. 1973.

men versteht und weil seine Worte auch ohne Gehör in die Seele dringen» (S. 115).

Der Dienst an den betroffenen Behinderten trägt auch für jene, die ihn ausüben, einen Sinn in sich, den der evangelische Pfarrer und Schriftsteller Albrecht Goes in einer Predigt so ausgedrückt hat [6].

«Geknicktes Rohr und glimmender Docht warten auf uns. Es gibt eine bestimmte Erweiterung unseres Lebens in der Welt, die uns durch die Erkenntnis zuteil wird und durch diesen Auftrag, durch diesen und keinen andern. Leben soll sich verbinden mit allem, was stark und heiter und zukunftsverheissend ist; das wissen wir in uns selbst. Aber ausser diesem Bündnis braucht es einen Anteil an geschwächtem, zerstörtem, geringem Leben. Ihn musst du dir suchen, denn er tritt dir nicht sogleich in den Weg. Aber du wirst ihn dir finden. Geh durch eine so rührige Leineweberstadt wie die Stadt Bielefeld mit ihren festlichen Hallen; aber dann versäume es nicht, in die Strassenbahn zu steigen und nach Bethel hinauszufahren. Wag dich in eines der grossen Kinderzimmer und bau mit dem Lego-Baukasten ein Haus; sieh dich nicht weg von den gekrümmten Fingern der Kinder, die nur mit Mühe ein Steinchen halten können; trau dich, ihrem Lächeln zu begegnen, auch wenn es zuweilen ein wunderliches Lächeln ist, und versteh die Wunde als ein Zeichenwort für dein Leben: wenn du diesen Anteil am ‚geknickten Rohr' nicht in dir Gestalt gewinnen lässt, dann wird etwas in dir, in deinen Künsten und Fähigkeiten zu der eleganten Routine, die der Teufel holen soll. Dein Baukastenspiel in Bethel oder was es nun sei, das holt der Teufel nicht; das bewachen die Engel.»

Kirchliche Behindertenarbeit

Mit Aufforderungen an die Kirche befasst sich auch das von *Otto Seeber* und *Yorick Spiegel* herausgegebene Buch *Behindert — Süchtig — Obdachlos* [7]. Die theologischen Aspekte der Folgen der aktiven Opferbereitschaft Jesu (Kapitel «Jesus und die Minoritäten») werden nicht nur rein theoretisch erörtert, sondern auch in einem konkreten Massnahmenkatalog dargestellt:

Weg von der Betreuungskonzeption der Kirche, die die Verhältnisse nicht verändert, sondern nur an den Symptomen kuriere;

Sich-Einsetzen der Kirche für die Rechte der deklassierten Behinderten;

«Trainingskurse» für Geistliche. Dort sollen sie lernen, im Team mit Nichttheologen zu arbeiten. Ferner sollten sie vermehrt für die Probleme der Behinderten sensibilisiert werden;

Der Theologe muss als einer unter vielen Fachleuten mitarbeiten, durch klare Informationen und eine gesellschaftsbezogene Verkündigung Vorurteile gegenüber Behinderten nicht aufkommen zu lassen oder, wenn vorhanden, abzubauen;

Veranstaltungen und Ferien für Behinderte mit Nichtbehinderten sollen durchgeführt werden;

In den Gemeinden sollen Möglichkeiten zur Kommunikation zwischen Behinderten, Nichtbehinderten und beider Elterngruppen geschaffen werden;

Der Pfarrer muss der Initiator und Koordinator von solchen Aktivitäten sein.

Ein wichtiger Gesichtspunkt kirchlicher Behindertenarbeit ist die Integration des Behinderten in die Pfarreigemeinde [8]. Nehmen wir ein kleines Beispiel: Wie verhält sich eine sonntägliche Gemeinde, wenn eine Familie ihr behindertes Kind mit in den Gottesdienst bringt? Wird den Eltern das sonst übliche Spiessrutenlaufen durch neugierige und befremdete Blicke erspart? Wissen sie sich getragen von einem liebevollen Verständnis für ihr Kind? Wird seine gelegentliche Unruhe toleriert, oder ist für die Eltern dieser sonntägliche Gottesdienstbesuch mit ihrem Sorgenkind eine Demutsübung mehr, der sie in dem Gefühl bestärkt, mit ihrer Last von Gott und der Welt: das ist in diesem Fall vom Herrn Pfarrer und den Mitgläubigen allein gelassen zu werden? Silvia Görres meint, dass man selten von den Kanzeln ein verständnisvolles, ermutigendes Wort für die oft ganz zerknirschten jungen Mütter höre, die entweder auf den Kirchenbesuch verzichten oder ihre wenig zur Sittsamkeit und zum Stillsein aufgelegten Sprösslinge mitnehmen müssen. Noch viel schwieriger aber ist die Situation für Eltern mit einem behinderten Kind, das ohnehin auffällt und nur schwer die Spielregeln guten Benehmens erlernt. Manchmal hören diese Eltern, dass man mit einem solchen Kind besser zu Hause bleibe. Auch der schwachsinnige Mitmensch hat aber ein Recht auf seinen Platz in der Gemeinde.

Veränderung der Nichtbehinderten

Es ist eine Tatsache, dass der Umgang mit körperlich oder geistig Behinderten praktisch allen Menschen schwerfällt. Die Nichtbehinderten sind durch die Anwesenheit der «Behinderten» irritiert und zugleich als «normal» bestätigt; praktisch niemand hat aber ein normales Verhältnis den Behinderten gegenüber:

90 % der Befragten geben eine Unsicherheit zu, wenn sie einem Körperbehinderten gegenübertreten; 70 % stimmen der Behauptung zu, dass die Leute sich vor Körperbehinderten ekeln; 56 % möchten nicht mit einem Behinderten in einem Haus wohnen; 61 % glauben, dass es für die Behinderten selbst leichter ist, ihr Behindertenschicksal zu tragen, als für die Umwelt, einen Behinderten zu ertragen; 63 % meinen, dass Behinderte in ein Heim gehören; 21 % gar fordern, dass man den Nichtbehinderten den Anblick der Behinderten ersparen müsse; 76 % hielten Körperbehinderung noch für ansteckend. Neben grossen Wissenslücken erbrachte die Untersuchung auch, dass die heutigen Einstellungen nicht frei sind von Vorstellungen der kulturgeschichtlichen Tradition: Körperbehinderte werden als besessen angesehen [9].

Der Behinderte ist wie jeder Mensch auf gesellschaftliche Existenz angewiesen. De facto wird er aber von der Gesellschaft ausgeschlossen, das heisst in der Regel in eigene Gettos isoliert. Versorgung und Pflege körperlicher Art reichen dem Behinderten zum Leben aber nicht aus. Eine rein fürsorgerische Betreuung, so notwendig sie im Einzelfall auch sein mag, greift also zu kurz, weil es grundlegend auf Ermöglichung und Zuerkennung einer personalen Existenz ankommt. Der Behinderte braucht Aufgaben, denn nur durch die Ausübung bestimmter Aufgaben wird er er selbst, gewinnt er seine Fähigkeiten und erfährt er primär den Sinn seines Lebens.

Es kommt in einem doppelten Sinne auf uns alle an, ob wir den Behinderten das Recht auf volle Integration in unsere Gesellschaft zuerkennen. Zum einen müssen wir erhöhte Anstrengungen für ein normales Zusammenleben von Behinderten und Nichtbehinderten aufwenden, zum andern muss die selbstverständliche Ausrichtung der Behinderten auf die Nichtbehinderten als die «Normalen» abgebaut werden.

Dieser Frage geht das Buch von *Ernst Begemann, Behinderte — Eine humane Chance unserer Gesellschaft* [10] nach. Es stellt die Frage, ob die Behinderten sich überhaupt an das «Normale» anpassen können und wollen oder ob wir Behinderten nicht die volle gleichwertige Partnerschaft gewähren müssen, auch wenn sie in unserer Gesellschaft eigene Lebensformen entwickeln. Die Akzeptierung von Begemanns Forderungen würde voraussetzen, dass die Nichtbehinderten sich mit ihren Institutionen und Lebensformen nicht mehr als die selbstverständliche normale menschliche Lebensform betrach-

[6] Zitiert von S. Görres, Leben mit einem behinderten Kind (Zürich 1974) 133 f.

[7] München 1973.

[8] Siehe dazu S. Görres aaO. 129 ff.

[9] G. W. Jansen, Gesichtspunkte des Zusammenlebens von körperbehinderten und gesunden Kindern und Jugendlichen. Herausgegeben von der Forschungsgemeinschaft «Das körperbehinderte Kind» (Köln 1968).

[10] Berlin 1973.

ten, sondern relativieren und in Frage stellen lassen; *dass die Nichtbehinderten und ihre Gesellschaft sich verändern auf die Behinderten zu;* dass es in derselben Gesellschaft fraglos verschiedene gleichwertige und gleichwürdige menschliche Existenzformen geben würde (S. VI).

In den Entscheidungen und Empfehlungen der Synode 72 haben alle schweizerischen Bistümer auch die Möglichkeiten und Wege zum Abbau der schweren Schranken gesucht, die in unserer Gesellschaft sowohl für körperlich wie geistig Behinderte bestehen und vor allem in weit verbreiteter instinktiver Ablehnung der Betroffenen durch die Gesellschaft bestehen [11]:

In der Verkündigung soll die Bedeutung von Leiden und Hilfsbedürftigkeit für das Glaubensleben des Christen und für das Menschsein überhaupt aufgezeigt werden.

Seelsorger und Erzieher müssen sich selber um Verständnis und vermehrtes Wissen in bezug auf die Probleme der Behinderten ihrer Angehörigen bemühen.

Es sollen vielfältige Kontakte mit Behinderten in Familien, Nachbarschaft, Schule und Arbeitsplatz intensiv gepflegt werden.

Familien, Vereine, Pfarreien und Gemeinden sind aufgefordert, auch Behinderten Gelegenheit zu bieten, mit den ihnen gegebenen Fähigkeiten positiv in der Gemeinschaft mitzuwirken.

Beim Bau von Kirchen, Pfarreizentren und andern öffentlichen Gebäuden sollen die Baunormen für Behinderte entsprechend berücksichtigt werden.

Die Kirche soll sich auch der Betreuer in Institutionen und Familien, die durch ihren Einsatz oft ein grosses Zeugnis christlicher Nächstenliebe ablegen, annehmen, deren Arbeit anerkennen und ihnen gerne Hilfe leisten.

Beda Marthy

[11] Die verabschiedeten Texte «8. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz» wurden von der Caritas Schweiz in synoptischer Anordnung in drei Heften herausgegeben (Heft 1: Themen, Bistum Basel; Heft 2: Bistum Chur, Bistum St. Gallen; Heft 3: Bistum Sitten, Bistum Lausanne-Genf-Freiburg; Bistum Lugano, Stichwortverzeichnis; zu beziehen sind die Hefte bei der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern).

Eine Zusammenstellung nach zentralen Themen sowie einen Kommentar bietet das Taschenbuch: Soziale Aufgaben der Kirche im Inland. Zusammengestellt und kommentiert von Beda Marthy = Die Synode zum Thema ... (Zürich 1976).

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Lichtmessopfer für das Katholische Lehrerseminar Zug vom 6. Februar 1977

Jede Pfarreiarbeit ist im engeren oder weiteren Sinn eine Erziehungsarbeit. Wir empfinden es bitter, wenn einem Pfarrer die Lehrer fehlen, in denen der Geist des Evangeliums lebendig ist. Diesen Geist versucht das von der Schweizerischen Bischofskonferenz errichtete Lehrerseminar St. Michael in Zug zu vermitteln.

Es ist deshalb für unsere Bistumskirche von grosser Bedeutung, diese Stätte der Lehrerausbildung zu besitzen. Im Lehrerseminar St. Michael in Zug wird die Forderung des Konzils, «eine Schulgemeinschaft zu schaffen, in der der Geist des Evangeliums in Freiheit und Liebe lebendig ist» zum Ziel der Lehrerausbildung gemacht. So steht dieses freie katholische Seminar mit seiner ganzen Arbeit im Dienste unserer Pfarreien. Ich darf Ihnen deshalb aus Überzeugung empfehlen, das «Lichtmessopfer» grosszügig zu unterstützen. Zusammen mit Diözesanbischof Anton Hänggi danke ich allen Spendern und erbitte für sie den Segen Gottes.

\+ *Otto Wüst*
Weihbischof von Basel

Stellenausschreibung

Für *die Mittelschulen des Kantons Aargau* (Aarau und Wohlen) wird je ein Religionslehrer mit theologischem Hochschulstudium und wenn möglich mit katechetischer Spezialausbildung und praktischer Erfahrung gesucht. An beiden Orten handelt es sich um mindestens halbamtliche Pensen. Sowohl in Aarau wie auch in Wohlen besteht jedoch die Möglichkeit, zusätzliche Aufgaben in der Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Katechese oder in der allgemeinen Pfarreiseelsorge zu übernehmen. Interessenten melden sich bis zum 1. Februar 1977 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Der Bezirk Echallens im Kanton Waadt bildet eine menschliche und soziale Einheit mit ihren besondern Charakterzügen. Bei den letzten Ernennungen für diesen Bezirk wurde also darauf geachtet, in diesem Gebiet einen Pastoralsektor zur organisieren. Die Seelsorge wird auf allen Gebieten in gegenseitiger Zusammenarbeit geleistet. Dieser Entscheid betrifft das Wirken der Priester und der Laien.

Zur Ergänzung der bisher dazu aufgebauten strukturellen Grundlage nimmt Bischof Dr. Pierre Mamie folgende Ernennungen vor:

Abbé *Jean Piccand,* Pfarrer von Echallens, wird zum Dekan des Dekanates St-Claude und somit zum Verantwortlichen für die Pastoral des Sektors ernannt.

Abbé *Joseph Boschung* bleibt Pfarrer von Villars-le-Terroir und ist zugleich zum Administrator der Pfarrei Assens ernannt.

Abbé *Aloys Messerli* ist, nachdem ihn der Staatsrat des Kantons Waadt als Pfarrsuffraganten der Pfarrei Assens bezeichnet hatte, vom Herrn Bichof zur Mitarbeit im Sektor des Dekanates St-Claude ernannt. Er nimmt teilzeitlich Wohnsitz in Assens und behält auch seine Aufgabe als Missionsverantwortlicher für den Kanton Waadt bei.

Stellenwechsel

Ernennungen werden den Bedürfnissen entsprechend das ganze Jahr hindurch vorgenommen. *Wer aber seiner Sendung anderswo nachkommen möchte,* ist gebeten, dies *bis 15. Februar 1977* dem Herrn Diözesanbischof, dem Herrn Weihbischof, dem Herrn General- oder Bischofsvikar schriftlich mitzuteilen. Wenn der Brief vertraulicher Natur ist, lege man ein Schreiben bei, das der Planungskommission (beziehungsweise kantonalen Ernennungskommission) vorgelegt werden kann. Die Planungskommission (beziehungsweise kantonale Ernennungskommission) hat die Aufgabe, Vorüberlegungen anzustellen. Die Ernennung steht dem Bischof zu, der seinerseits immer den Bischofsrat befrägt.

Die Bischöfliche Kanzlei

Diözesankommission für ökumenische Fragen

Ein Beschluss der Diözesansynode betrifft die Erneuerung der «Diözesankommission für ökumenische Fragen».

Der Herr Diözesanbischof hat zur Verwirklichung des Beschlusses folgenden Ausschuss gebildet: Bischofsvikar *Fernand Emonet,* Genf; Domherr Dr. *Georges Bavaud,* Mitglied der Priestergemeinschaft des Seminars und Professor an der Universität Freiburg, und Abbé *Maurice Genoud,* Pfarrer von Boudry.

Der Ausschuss hat folgende *Aufgaben:*

1. Er soll zu Handen des Herrn Bischofs und des Bischofsrates eine Personenliste fähiger Leute zur Bildung der neuen Kommission erarbeiten. Vorzusehen sind Verantwortliche der Bistumskantone, Laien und Beobachter.

2. Er soll die Statuten und die Geschäftsordnung der Kommission vorbereiten.

3. Er hat dem Priesterrat (conseil presbytéral) und dem Bischofsrat die für das Bistum aktuellen Themen anzugeben. Die ökumenischen Gottesdienste und die eucharistische Gastfreundschaft sind besonders zu berücksichtigen.

Der ökumenische Aufschwung war eine der grossen Gnaden des Konzils. Er entspricht dem Wirken des Heiligen Geistes. Besonders in unserem Bistum muss jeder hoffnungsvoll und treu fortsetzen, was begonnen wurde.

\+ *Pierre Mamie*
Bichof von
Lausanne, Genf und Freiburg

Spendung der hl. Firmung im ersten Halbjahr 1977

In Nr. 2/1977 von «Evangile et Mission» haben wir die Liste der Firmungen, Weihen, Pastoralbesuche, Kirchweihen, sowie der Mitarbeit bei Tagungen am Sonntag, die zu Lasten des Ordinariates fallen, veröffentlicht. Diese Liste ist sehr lang. Sie verzeichnet 108 Anlässe, die sich auf 25 Wochenende, einen Festtag und den Gründonnerstag aufteilen. Es handelt sich um 62 Firmungen, 2 Weihespendungen, 19 Pastoralbesuche (meist zweitägige), 6 Kongresstage, 2 Wallfahrten, Ämter in der Kathedrale, Karwochenfeierlichkeiten und 3 Kirchweihen. (Seit Drucklegung der Liste sind schon weitere Altarweihen gemeldet worden.) *Die Zahlen dürften das Verständnis dafür wekken, dass unsere Herren Bischöfe dieses Programm nicht allein, sondern nur in Gemeinschaft mit dem General- und den Bischofsvikaren verwirklichen können,* so gerne sie selbst kommen möchten.

Die Länge der Liste macht es uns auch unmöglich, sie in der SKZ vollständig wiederzugeben. Im amtlichen Teil müssen alle Bistümer Platz haben. Das verpflichtet zu Rücksichtnahme. Wir geben deshalb hier *nur die Anlässe an, die deutschsprachige Pfarreien und Gemeinschaften* betreffen. Da wir uns dessen bewusst sind, dass mancher Geistliche auch Abwanderer auf Anlässe an ihren neuen Wohnorten aufmerksam machen muss, verweisen wir dazu auf «Evangile et Mission» und senden den Pfarrämtern nächstens noch einen Sonderabdruck der französischen Liste.

Daten für deutschsprachige Pfarreien und Gemeinschaften

29. Januar	Pastoralbesuch deutschsprachige Pfarrei St. Michael Lausanne	Mgr. Mamie
26. März	Weihen (Diakone, Priester) in der Kapelle Regina Mundi, Freiburg	Mgr. Bullet
27. März	Firmung für die Deutschsprachigen in Murten	Bischofsvikar
1. Mai	Plaffeien: Firmung	Bischofsvikar
7. Mai	Wünnewil: Firmung	Mgr. Mamie
8. Mai	Kirchweihe St. Paul, Freiburg	Mgr. Mamie
8. Mai	Lourdespilgerfahrt	Mgr. Bullet
8. Mai	Düdingen: Firmung	Bischofsvikar
19. Mai	Gurmels: Firmung	Abt B. Kaul
4. Juni	Erwachsenen-Firmung in Genf	Mgr. Mamie
5. Juni	Stadt Freiburg: Firmung für die Deutschsprachigen. Ort: Kirche St. Peter	Bischofsvikar
12. Juni	Tafers: Firmung	Bischofsvikar

NB. Mit der Bezeichnung «Bischofsvikar» ist der Herr Bischofsvikar der Deutschsprachigen gemeint.

Priesterexerzitien

Die vom Bistum organisierten Priesterexerzitien (in französischer Sprache) werden vom 5. bis 9. September im Salesianum stattfinden. Leiter: Abbé André Plasson, Roanne.

Die Herren Bischöfe möchten möglichst viele Priester im Rahmen dieser Exerzitien treffen. Sie laden besonders die Pfarrherren ein, die nach dem 1. Juli 1972 ihre Stelle übernommen haben. Wir rufen in Erinnerung, dass diese auf 15 Jahre ernannt sind, aber jeweils nach 5 Jahren mit den Herren Bischöfen ihre Seelsorgefragen besprechen sollen (Beschluss vom 23. Juni 1972). Die Exerzitien bieten dazu eine gute Gelegenheit.

Die Bischöfliche Kanzlei

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

Die Theologische Fakultät Luzern begeht den Tag des hl. Thomas von Aquin mit einer öffentlichen Akademie. Sie wird dieses Jahr von den Dozenten und Studenten selber gestaltet, die vom Gesichtspunkt der einzelnen theologischen Fachdisziplinen eine Woche lang das Thema *Gewalt und Gewaltlosigkeit* studiert und diskutiert haben. In Kurzreferaten sollen vier Fragen aus der Thematik dieser Intensivwoche dargeboten werden.

Prof. Dr. Dominik Schmidig: Die Achtung vor dem Menschen, ein Postulat der Philosophie;

Dipl. theol. Erich Häring: Sinn und Verpflichtung der Forderung Jesu nach Gewaltlosigkeit;

Dipl. theol. Ernstpeter Heiniger: Moraltheologische Hinweise zur Gewaltanwendung;

Prof. Dr. Josef Bommer: Gewalttätige Kirche?

Die Festakademie findet statt an der Theologischen Fakultät am Freitag, dem 28. Januar 1977, 17.15 Uhr in der Aula (Saal 147) am Hirschengraben 10, Luzern (alte Kantonsschule).

Interessenten und Freunde der Fakultät sind zu dieser Akademie herzlich eingeladen.

Personalnachrichten der Steyler Missionsgesellschaft

50 Jahre Priesterweihe: P. Friedrich Warken in Rheineck (26. Mai).

50 Jahre Professfeier: Br. Ludolf Walter in Rheineck (8. September).

25 Jahre Priesterweihe: P. Georg Häne in Argentinien (23. Mai).

25 Jahre Professfeier: Br. Michael Hänggi in Steinhausen (2. Februar).

Katholische Schulen und Heime der Schweiz 1977

Das neue Verzeichnis der katholischen Schulen und Heime informiert auf 268 Seiten umfassend über 200 zumeist private katholische Internats- und Externatsschu-

len und Kinderheime aller drei Sprachregionen der Schweiz. Es orientiert über Schultyp, Kapazität, Aufnahmebestimmungen, Kosten, Spezialitäten und Charakter der Institute. Alle Angaben sind auf den aktuellen Stand gebracht. Das Verzeichnis dient Berufs- und Schulwahlberatern, Lehrern, Seelsorgern und besonders Eltern als unentbehrliche Orientierungshilfe, wenn es darum geht, für ein Kind oder für einen Jugendlichen eine ihm entsprechende Schule zu finden. Das Verzeichnis ist nur über die Arbeitsstelle für Bildungsfragen, Postfach 1086, 6002 Luzern erhältlich.

Berichte

Arbeitstagung der Schweizer Pallottiner

Vom 28. bis 31. Dezember 1976 versammelten sich die Schweizer Pallottiner auf dem «Friedberg» in Gossau (SG) zu einer Arbeitstagung (Provinzkapitel). Es galt, Rückschau zu halten und Impulse für das bevorstehende Generalkapitel vom kommenden Herbst in Rom zu geben. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage, wie die Gemeinschaft an der Verwirklichung der Beschlüsse der Synode 72, insbesondere der Vorlage über die «Geistlichen Gemeinschaften» mithelfen kann.

Unter dem Vorsitz von P. Provinzial Kilian Rosenast gaben die einzelnen Arbeitsteams ihre Rechenschaftsberichte ab. Die beiden Pallottiner Gymnasien (Friedberg, Gossau [SG] und St. Klemens, Ebikon [LU]), zeigen steigende Schülerzahlen, insgesamt gegen 250, wobei zu erwähnen ist, dass diese Schulen seit einiger Zeit auch Mädchen aufnehmen. Der Verkauf eines Hauses in Freiburg machte es möglich, die Gymnasien weiter auszubauen. Mit grosser Freude wurde Kenntnis genommen von der wachsenden Zahl von Lesern der Monatszeitschrift «Ferment» und des «Ferment-Jahrbuches».

Einige Patres wirken nach wie vor in der Volksmission, in der religiösen Erwachsenenbildung, in der Sakristanenschulung, in der Betreuung der Pfarrhaushälterinnen sowie der mit den Pallottinern verbundenen Gemeinschaften. Nicht geringe Sorgen schafft das Problem der Gewinnung neuer junger Kräfte, die nötig werden, um die vielfältigen Arbeitsgebiete auch in Zukunft halten zu können. Hingegen war es erfreulich zu hören, in welch hohem Masse die Gemeinschaft Vermittlerdienste in verschiedenen Notgebieten der Pallottiner Mission leisten konnte. P. Gallus Zoll, der sich durch verschiedene Hilfsaktionen verdient gemacht hatte, erhielt den Auftrag, seine Tätigkeit fortzusetzen. An der ganzen Tagung ging es um die Konkretisierung des von Vinzens Pallotti erhaltenen Auftrages, alle Katholiken zu verantwortungsvollem Dienst an der Sache der Kirche aufzumuntern.

Fortbildungs-Angebote

Weekend für Blauring- und Jungwacht-Verantwortliche

Termin: 30. Januar (19.00 Uhr) bis 31. Januar (16.00 Uhr).

Ort: Zentrum Musenalp, Niederrickenbach.

Zielgruppe: Präsides und alle in der Pfarrei verantwortlichen Bezugspersonen von Blauring und Jungwacht.

Kursziel und -inhalte: Jahresparole «Trick 77 — Machsch frei, bisch frei, bisch frei, machsch frei», ihre religiöse und theologische Substanz, eine Chance für den Präses.

Hilfsmittel und Methoden, die in Leiter- und Kaderkursen angewandt werden, kennenlernen.

Probleme rund um die «Präsesfunktion» besprechen.

Leitung: Bundesleitungen Blauring und Jungwacht, Luzern.

Anmeldung und Auskunft: Bundesleitung Jungwacht: Telefon 041 - 22 69 12; Bundesleitung Blauring: Telefon 041 - 23 18 06.

Die Altersarbeit in der Pfarrei

Termin: Mittwoch, 2. Februar 1977.

Ort: Paulus-Akademie.

Zielgruppe: Katholische Seelsorger des Kantons Zürich.

Leitung: Dr. Theodor Bucher, Studienleiter.

Referenten: Hans Brügger, Leiter der katholischen Behindertenseelsorge, Zürich; Frau Elisabeth Longoni, Züricher Kantonaler Frauenbund; Frau Julie Winter, Pro Senectute, Züricher Kantonalkomitee.

Anmeldung und Auskunft: bis Freitag, 28. Januar 1977, an die Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

«Der Stein im eigenen Garten»

Unterschiede und Schwierigkeiten im Arbeitsteam

Termin: 3.—5. Februar 1977.

Ort: Franziskushaus Dulliken.

Zielgruppe: Alle, die im kirchlichen Dienst arbeiten, auch Theologen.

Kursziel und -inhalte: Lernen, die Steine des Anstosses umzuwandeln zu einem Anstoss besserer Zusammenarbeit.

Leitung: Achim Schulz, Hubert Bausch.

Träger: Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeiter in Sekretariaten und Sozialdiensten der katholischen Kirche (AMSSKI).

Anmeldung und Auskunft: Verena Furrer, Franziskanerplatz 1, 6003 Luzern.

«Unsere Sorge um die geistlichen Berufe»

Termin: Montag, den 14. Februar, 10.00 Uhr, bis Freitag, den 18. Februar, 11.30 Uhr.

Ort: Bildungszentrum Quarten.

Leitung: Domherr Josef Schärli, Pfarrer, Theaterstrasse 3, 6210 Sursee, Telefon 045 - 21 21 17.

Referenten: Pater Josef Banz, Zürich; Kaplan Rainer Birkenmaier, Freiburg; Pater August Brändle, Sursee; Pastor Rudolf Hüsing, Schönstatt; Religionslehrer Werner Krimm, Mainz; Dr. Peter Wolf, Freiburg.

Anmeldung und Auskunft: Bildungszentrum Neu-Schönstatt, 8883 Quarten, Telefon 085 - 4 11 61.

«Erfahrung kirchlicher Gemeinschaft»

Termin: 19.—22. Mai 1977.

Ort: Franziskushaus, 4657 Dulliken.

Zielgruppe: Für alle Interessierte.

Kursziel und -inhalte: Gemeinschaftskurs der Bewegung «Kirche für die Welt».

Leitung: Erich Schlienger, Pfarrer, 4534 Flumenthal; Heidi Arnold, Laientheologin, 4310 Rheinfelden.

Anmeldung und Auskunft: Erich Schlienger, Pfarrer, 4534 Flumenthal.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Liselotte Höfer, Steinhofweg 20, 6005 Luzern

Dr. Leo Kunz, Zugerbergstrasse 20, 6300 Zug

Dr. Beda Marthy, Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

Reto Müller, stud. theol., Rossackerstrasse 41, 8047 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstr. 14, 6003 Luzern, Telefon 041—42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081—22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071—22 81 06

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041—22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Zufolge Bezug unseres neuen Pfarreizentrums ist unsere

Kapelle in demontabler Holzbauweise

inklusive Inneneinrichtung (Bänke mit ca. 180 Sitzplätzen) **zu verkaufen.** Der Innenraum misst ca. 20,5 x 10,5 m. Fundament und Stirnseiten sind gemauert. Ab Standort Frenkendorf.

Interessenten melden sich bei der Verwaltung der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Frenkendorf-Füllinsdorf, Postfach 40, 4402 Frenkendorf, die auch weitere Auskünfte erteilt.

Zu verkaufen

Sakristei-Buffet

Praktisch, mit Kästen und Schubladen, Masse: 2 m Länge, 2 m Höhe, 0,8 m Tiefe.

Auskunft: Kirchgemeinde Murg, Telefon 085 - 4 13 75 (Eberhard).

Zu kaufen gesucht:

Bruder-Klaus-Statuen

45 cm hoch.

Preisofferten an Edm. Broger, Ahornmesmer, 9050 Appenzell.

Zu verkaufen

Farbfernseher

wie neu, mit Neugarantie, sofort bar, spottbillig.

Telefon 01 - 39 92 20, evtl. 01 - 99 52 18
(10.00—12.00 oder 19.00—20.00 Uhr)

Knabeninstitut Sonnenberg Vilters 700 m ü. M.

gegr. 1950
vorm. J. Bonderer

Oberhalb Vilters in schönster Lage am Fusse des Pizol und in der Nähe von Bad Ragaz gelegen.

Private Sekundarschule 1.—3. Klasse mit individuellem Unterricht in beweglichen Klassen. Staatliches Schulprogramm — Freifächer — beaufsichtigtes Studium. Disziplin. Auf Wunsch Wochenend- oder Sonntagsurlaube.

Freizeitgestaltung nach neuzeitlichen Erkenntnissen — Basteln — musische Fächer — Sportplätze — Sommer- und Wintersport — moderne Turnhalle — geheiztes Hallenbad — eigener Skilift — Staatlich geprüfte Sport- und Skilehrer.

Die Leitung steht Ihnen für einen unverbindlichen Besuch jederzeit gerne zur Verfügung.

Direktion: B. Wistawel, 7324 Vilters
Telefon 085 - 2 17 31 oder 2 29 21

Jeanne Hersch

Die Hoffnung Mensch zu sein

Essays. 175 Seiten, kart., Fr. 22.80.

Die Genfer Philosophin betrachtet es als ihre Aufgabe, vom Standpunkt der Philosophie zu Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen. Die Essays und Vorträge der Autorin bestechen durch Klarheit und Unabhängigkeit des Denkens.

Buchhandlung Raeber AG, Luzern, Frankenstrasse 9

Als Kommunikationsträger

vor allem zu den Priestern und Laien im kirchlichen Dienst erreicht Ihr Angebot diese Zielgruppe über eine Anzeige in der Schweizerischen Kirchenzeitung ohne Streuverlust.

Franz Furger

Situationen

Christliche Ethik im Alltag. 92 Seiten, Pp., Fr. 16.80.

Buchhandlung Raeber AG
Frankenstrasse 9, Luzern

Fräulein sucht

Stelle

zu geistlichem Herrn.

Offerten unter Chiffre 1065 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Haben Sie Ihre Ferien schon geplant?

Auf dem Emserberg (Domat/Ems [GR]) steht für Priester ein hübsches Chalet während der Monate Juni bis und mit September gratis zur Verfügung.

Bedingung: Sonntagsgottesdienst halten.

Auskunft erteilt: J. Bargetzi, Sum Curtgins 3, 7013 Domat/Ems (Telefon 081 - 36 31 25).

Für die Betreuung der Gäste und Katholiken in Hohfluh auf dem Hasliberg/Brünigpass (Schweiz) suchen wir stets

Feriengeistliche

Ab 1977 steht eine neugebaute Kapelle mit Priesterzimmer zur Verfügung. Freie Kost und Logis. Zeiten: Pfingsten; 28. Mai bis Oktober 1977; Dezember 1977 bis Februar 1978 (Skigebiet).

Welcher Priester möchte Ferien machen?

Auskunft: Katholisches Pfarramt, CH-3860 Meiringen (Berneroberland).

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

sehen - hören - begreifen

«Sehen, hören, begreifen» ist eine Tonkassette (2 x 21 Min.) mit Songs, Texten und Tondokumenten von K. Marti, M. Frisch, F. Widmer, F. Hohler u. a. zu den Themen: Gott, Jesus, Kirche, menschliches Zusammenleben, Tod.

«Sehen, hören, begreifen» gibt Impulse für Gruppengespräche und eignet sich für den Religionsunterricht, für Jugend- und Erwachsenenbildung. Ein Textheft mit Karikaturen erleichtert den Einsatz.

Zu beziehen bei: tau-av-produktion, Av. Jean-Marie Musy 24, 1700 Freiburg.

Preis: Fr. 25.— + Versandkosten.

Orgelbau

Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32

privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

In der Zeit vom 10. Juli bis Ende August 1977 besteht im Collegio Papio in Ascona eine günstige

Ferienmöglichkeit für grössere Gruppen

Aufenthaltsdauer nicht unter zwei Wochen. Zur Verfügung stehen nebst Küche und sanitären Anlagen Schlaf- und Aufenthaltsräume für Kinder oder Jugendliche, dazu noch einige Einzelzimmer für die verantwortlichen Leiter.

Möchten Sie einmal zur Abwechslung anderswohin ins Lager, so stellen Sie sich brieflich in Verbindung mit dem Rektorat, das Sie gerne genauer informiert.

Rektorat des Collegio Papio, 6612 Ascona

Wir suchen zwei

Religionslehrer

für die Erteilung des Unterrichts an den kantonalen Mittelschulen in Aarau und Wohlen.

Erfordernisse:
Abschluss eines theologischen Hochschulstudiums und nach Möglichkeit katechetische Spezialausbildung und praktische Erfahrung.

Arbeitsumfang:
An beiden Orten handelt es sich um mindestens halbamtliche Pensen. Sowohl in Aarau wie auch in Wohlen besteht jedoch die Möglichkeit, zusätzliche Aufgaben in der Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Katechese oder in der allgemeinen Pfarreiseelsorge zu übernehmen.

Stellenantritt:
Frühjahr 1977 oder nach Übereinkunft.

Anmeldungen:
bis 10. Februar 1977 an den Römisch-katholischen Synodalrat des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5000 Aarau (Auskünfte erteilt das Sekretariat der Landeskirche, Telefon 064 - 22 16 22).

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 211038

Sonderverkauf

(amtlich bewilligt vom 24. Januar bis 7. Februar 1977)

Anzüge, Mäntel, Einzelhosen, Pullover, Hemden, Krawatten, Socken, Gürtel

aus erstklassigen Sortimenten zu stark herabgesetzten Preisen.

Auf allen nicht reduzierten Stükken mindestens 10 % Rabatt.

ROOS Herrenbekleidung, Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 22 03 88

Madonna mit Kind

um 1800, Höhe 105 cm, Holz bemalt, gut erhalten.

Frau M. Walter, alte Kunst, 4717 Mümliswil, zwischen 8.00 und 10.00 Uhr. Telefon 062 - 71 34 23.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 23 53 18

ARS ETAURUM

— Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
— Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
— Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
— Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede **W. Cadonau + W. Okle**
9500 Wil, Zürcherstr. 35 Telefon 073 - 22 37 15

Lichtmess

wird in kurzer Zeit wieder gefeiert. Ist Ihr Kerzenvorrat schon bestellt? Liturgische und Taufkerzen, Prozessionskerzli, sowie Ewiglichtkerzen «HELIOS» sind alle bei uns erhältlich.
Bestellen Sie bitte bald, damit wir Sie rechtzeitig bedienen können.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18

Was schenken?

Das Drama von Ecône

Das ausführlichste Buch von Jean Anzévui über dieses brennende Thema.

Valprint Verlag, 1950 Sitten (Wallis)

RAPTIM-STUDIENREISE NACH

Südamerika

raptim

Venezuela — Kolumbien — Peru — Bolivien
8. bis 30. Juli 1977

Reiseleitung
Dr. Erich Camenzind
Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg.

Schwerpunktländer
Die Studienreise nach Südamerika will die Teilnehmer in erster Linie mit den beiden Ländern Kolumbien und Peru bekanntmachen, denen innerhalb des Programms je ungefähr eine Woche gewidmet werden. Die Zusammenstellung der Reiseroute erlaubt aber auch kürzere Aufenthalte in den Hauptstädten von Venezuela, Equador, Bolivien und in Rio de Janeiro.

Das sachliche Hauptgewicht all dieser Besuche liegt im Vertrautwerden mit:
— Kultur und Geschichte;
— sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen der Gegenwart;
— Mitarbeit kirchlicher und nichtkirchlicher Institutionen zur Lösung der gewaltigen Probleme und Aufgaben Südamerikas und seiner Länder.

Pauschalpreis Fr. 5675.—

Auskunft und ausführliches Programm:
RAPTIM, Bd. de Grancy 19, 1006 **Lausanne,** Telefon 021 - 27 49 27.

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Ferienheim Bethlehem

Simplon (1800 m)

ist im August 1977 noch frei (total 140 Betten).

Anfragen an: L. Canali, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee, Telefon 041 - 81 10 66.

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 36 33 10

75 JAHRE ORGELBAU IN FELSBERG